Nikolai Jincharadze

Der Saphirpalast

File:Kilgarren Castle, Pembrokeshire (Turner).png - Wikimedia Commons

Der Saphirpalast
von Nikolai Jincharadze (1967 - 2021)
übersetzt von Vera Jahnke ©2020

Dem Himmel nah, im Felsen schweigsam,
Entrückt den Stürmen unsrer Welt,
Steht ein Saphirpalast ganz einsam,
Der Zauberkräfte innehält.
Und niemand weiß, wer ihn errichtet
An jenem abgeleg'nen Ort,
Und warum wurde dann erdichtet
Für ihn ein solches Namenswort.
Seit langer Zeit schon gingen Sagen,
Dass dort im magischen Palast
Erbarmungslose Geister tragen,
In Silberkästen eingefasst,
Saphire - blaue Zaubersteine,
Worin das Wesen der Magie,
Die Eis und Feuer in sich eine,
Die ganze Welt der Alchemie.
Wer Hindernisse überwindet,
Den Stein hoch übers Haupt gebracht,
Der als Belohnung nunmehr findet
Des Lebens und des Schicksals Macht.
Seit hundert Jahr'n lockt die Legende
Die kühnsten aller Männer an,
Aus jeder Ecke, jedem Ende,
Aus aller Welt zu sich heran.
Zu Fuß, zu Pferd, allein, zusammen,
So folgen sie der alten Mär,
Doch Volkes beste Söhne kamen,
Spurlos verschwunden, nie mehr her.
Wohl sicher den Palast verstecken,
Das konnte sein geheimer Herr,
So viele wollten ihn entdecken,
Zurück jedoch kam keiner mehr.

Auf hohem Berg seit Ewigkeiten
Lebte ein Volk von Sorgen frei,
Es wohnte dort seit alten Zeiten,
Ergeben, arbeitsam dabei.
Es nährte sich durch Pflügen, jagend,
Und fing die Fische aus dem Teich,
Das Handwerk war ganz überragend,
An Wissen kam ihm niemand gleich.
Kaufleute gab es, sehr erfahren,
In Wüsten, Bergen, auf dem Meer,
Um dort den Handel sich zu wahren,
In fremden Ländern Ruhm und Ehr'.
Gut und respektvoll war ihr Sprechen
Und glücklich lebten alle dort,
Denn von Verrat wie von Verbrechen
Hat niemals man gehört ein Wort.
Der Körper und der Geist voll Schönheit
Bei diesem frommen Volke war,
Ein einz'ges Ziel mit aller Einheit,
Dass es vor Unglück sich bewahr'.
Es kämpfte für die eigne Freiheit,
Verlieren war ihm unbekannt,
So widerstand es der Gemeinheit -
Den Angriffen aus Feindesland.
Und Invasionen von Barbaren
Hat's aufgestellt als Gegenkraft
Erwählter junger Männer Scharen
Und hat sich so den Sieg verschafft.
Es war ein Fremder, der gekommen
Versehentlich an diesen Ort,
Die ferne Heimat ihm verschwommen,
Sehr froh zu bleiben immer dort.
Die Götter, als sie dies erblickten,
Den Segen für die Frömmigkeit
Zur Wohnstatt dieses Volkes schickten

Als Zeichen ihrer Dankbarkeit.

Doch alles muss einmal vergehen...
Beständigkeit harrt nirgends aus,
Das Unglück mit dem Glück muss gehen
Und kam so auch zu diesem Haus:

DIE ANKÖMMLINGE

Am hellen Tag mit fremder Fahne,
Erbittend Lager für die Nacht,
Kam traurig eine Karawane,
Hat schlimme Nachricht mitgebracht.
Von überall kam man sich setzen
Zu hör'n der Reisenden Bericht,
Die Kinder weinten vor Entsetzen,
Welch böse Stunde kam in Sicht.
Und finster schauten da die Jungen,
Zusammen zogen Brauen sich,
Die Fremden war'n voll Neuerungen,
Es wallte Blut so jugendlich.

Um jungen Eifer zu erwecken,
Zuweilen nützt der Jugend das,
Wenn auf der Sonne sucht man Flecken,
Erprobt die Kampfeslust zum Spaß...

Voll Mitgefühl und auch verstehend
Bald Alte man bei diesen fand,
Die achtungsvoll das Unglück sehend
Verbeugend reichten ihre Hand.

Die Seele, wird das Leben länger,
Wird fähig auch den fremden Schmerz,
Vielleicht nur trockener und strenger,
Zu sehen durch das eigne Herz.

Die Fremden ließen sich betrachten,
Für sie wurd' Trank und Speis' bestellt,
Ein Brandopfer die Leute brachten,
Den Kindern Honig und auch Geld.
Zu sprechen man sich jedoch vorsah,
Denn so war alles aufgebaut,
Dass sie erwarteten den Veda,
Nur ihm war dies Amt anvertraut,
So hat sich Volkes Recht verdichtet,
Und er, so alt wie keiner mehr,
Hat nüchtern und auch klug gerichtet,
Als Seele dieses Volks galt er.
Ehrfurcht vor ihm lag im Betragen,
Und abweichen, das tat man nicht
Von seinem Rat und Vorhersagen,
Denn immer hatten sie Gewicht.
Mit Göttern konnte er verkehren,
War Hüter aller Tradition,
Auch konnte er Geschichte lehren
Und sprach in fremden Zungen schon,
Gut, groß und schlank war sein Aussehen
Im weißen, einfachen Gewand,
In Schlichtheit Größe kann bestehen,
So herrscht und dient er diesem Land.
Bald kam der Veda, um zu stehen
Auf dem Podest, es war nur klein,
Die Gäste traurig er musst' sehen
Und bat das Volk, nun ruhig zu sein.
Sofort hat Stille sich verbreitet,
Sobald das Zeichen gab der Mann,
Und aller Augen sah'n geweitet
Die Neuankömmlinge nun an:
Da waren Kinder mit den Alten
Und Frau'n mit Traurigkeit im Blick,
Die Herzen waren wie zerspalten...

Und sie erzählten ihr Geschick:

Die Götter können es belegen,
Ein widrig Schicksal bracht' uns her,
Schon viele Tage auf den Wegen
Und Essen, Ruhe, Schlaf nicht mehr.
So fern von hier auf großen Seen,
Da war einst unser Heimatland,
Nur blaue Weite war zu sehen,
Ein Paradies sich dort befand...
Doch aus dem Osten, unerwartet,
Ein Feind brachte uns tückisch Krieg,
So grausam ist die Welt geartet,
Dass überall des Terrors Sieg.
Die Männer, alt und jung, aufstanden
Und rückten ohne Zögern aus,
Sich standhaft lang' im Krieg befanden,
Doch keiner kehrte mehr nach Haus'.
Wir nahmen die Habseligkeiten
Und gingen traurig auf die Reis',
Entkamen so den Grausamkeiten,
Das Leben blieb auf diese Weis'.
Wir sah'n zurück mit düst'ren Blicken,
Kein Bild hätt' schlimmer können sein -
Was einstmals tat uns so entzücken,
Das loderte im Flammenschein.
Mit Blut war unser Land begossen,
Die Männer taten Kriegespflicht,
Und Witwen-, Waisentränen flossen,
Dies Leid beschreiben kann man nicht...

Die Leute hier kurz unterbrachen
Mit Murmeln voller Ängstlichkeit.
Nach schwerem Seufzen wieder sprachen
Die Gäste dann von ihrem Leid.

Auf unsrem Weg vergingen Wochen,
Wir hatten keine Kräfte mehr,
Doch wurd' die Flucht nicht unterbrochen,
War auch der Feind nicht hinterher,
Er hatte es wohl aufgegeben...
Und doch, vielleicht im ruhigen Trott,
Still, mit der ganzen Horde eben,
Kommt er hierher... Bewahr uns Gott.
Und eines kann man nicht abstreiten -
Der Feind kennt weder Rast noch Ruh'.
Er kam und kommt zu allen Zeiten,
Und dann... Gott lasse dies nicht zu...
Und hier ist unser Rat an alle,
Glaubt uns, gern helfen wir euch schon,
Wünscht ihr nicht, dass euch Leid befalle,
Lass alles liegen, lauft davon.
Wenn edle Freiheit und das Leben
Für euch der Weg sind, gehet weg,
Denn gute Völker finden eben
Auch anderweitig einen Fleck.
Doch wollt verlieren ihr das Leben,
Wollt ihr nicht gehen von hier fort,
Mögt ihr ein Nacht-Quartier uns geben,
Uns ist egal, an welchem Ort...
Und fängt die Nacht an sich zu lichten,
Sind wir schon weit davongerannt
Und preisen euch mit Lobgedichten,
Ein Volk, das starb für dieses Land.

Vom Veda Stille wurd' durchbrochen -
Welche schlimme Nachricht, ohne Frag'.
Dies Leid hat mir das Herz gebrochen,
Welch Unglück... Dank für den Ratschlag...
Doch bitte gebt mir auch noch Kunde -
Des Höchsten Schutz verlieret nie,
Er helf' euch in der bitt'ren Stunde -

Die üblen Feinde - wer sind sie?

Die Antwort war: Es ist nicht Lüge,
Wir wissen's nicht, doch mit uns geht
Ein Krüppel, der vom finstren Kriege
Bericht zu geben wohl versteht.
Frag ihn, denn aus des Feindes Pranken
Sich zu entwinden ihm gelang,
Doch Schwäche ließ ihn nun erkranken,
Und um sein Schicksal ist uns bang.
Die Leute nun zur Seite traten
Und trugen stöhnend ihn herbei.
Man konnte wirklich kaum erraten,
Dass dies ein Mensch gewesen sei:
Er hatte weder Arm' noch Beine
Und Narben überm hohlen Blick,
Den Feinden war's nur Spaß alleine,
Doch lebte er, welch Wunders Glück.
Hatte wohl Kräfte, unerkannte,
Wenn auch die Schmerzen waren groß,
Er holte Luft, der Rumpf sich spannte,
Der Alte fragte wieder los.
Der Schrecken war nicht auszumalen,
Der Kranke war dem Tode nah,
Mit Mühe, röchelnd, voller Qualen
Man ihn dann leise sprechen sah:
Ich weiß nicht, wer, "was" sollt' man fragen,
Und glaubt mir, ich bin bei Verstand,
Wie soll ich treffend Worte sagen,
Um zu beschreiben, was ich fand:
Selbst in der Hölle nicht zu finden -
Solch' Kreatur'n, des Satans Brut,
Die sich in wildem Zorne winden,
Die atmen nur des Krieges Blut.
Nicht Menschen sind es - Kreaturen,
Nichts Schlimm'res hat die Welt geseh'n,

Und niemals werden ihre Spuren
Auf dieser Erde je verweh'n.
Mir fällt's nicht leicht, mich zu entsinnen,
Vom Krieg der Finsternis geweiht
Sind sie so hoch wie Burges Zinnen,
So stark wie keiner weit und breit.
An groben Körpern, den abnormen,
So biegsam, als ob knochenfrei,
War'n Schwänze in gezwirnten Formen
Und tausend Geißeln war'n dabei.
Zwei Pfoten, Krallen langgebogen,
Die hatten sie statt Beine dort,
Drei Arme mit zwei Ellenbogen,
Aus denen Hörner wuchsen fort.
Sie war'n bedeckt mit wüsten Fellen,
Auch sah man Schuppen, hart wie Stein,
Aus Eingeweiden scheußlich' Gellen,
Wie's klingt beim abgestoch'nen Schwein.
Und wie von Vögeln oder Schlangen,
So sah es aus, ihr wildes Haupt,
Aus Augenhöhlen Funken sprangen,
Die lodernd jeden Halts beraubt.
Ihr Blut ließ nur verbrannte Erde
Zurück, es kochte vor Gestank.
Zusammen war'n sie eine Herde,
Der einzelne im Hass versank...
Der Krieger unterbrach sein Sprechen,
In seinen Augen war'n wie Tau
Die Tränen... Und sein Herz tat brechen,
Er starb, mit Blick zum himmlisch' Blau...
Und als dies sah der stolze Alte,
Geneigten Hauptes zu ihm trat,
Mit fester Stimme leis' erschallte
Sein Wort: "Welch eine Heldentat.
Auf dass wir ewig daran denken..."
Zum Toten trat er nah heran,

Um Augen unbewegt zu senken...
Denn hier zu weinen ging nicht an.

Im Heldentum die Völker ließen
Für ewig Ehr' und Ruhm besteh'n,
Aus ihrer Tat der Nachwelt sprießen
Die Keime reinerer Ideen.

Das Volk stand da bewegt im Schweigen,
Hielt wartend nun den Atem an.
Welch Wort wird endlich wohl entsteigen
Dem grauhaarig' Orakelmann.
Ich will den Geist
Zur Antwort führen,
Der Alte sprach's, dann schweigen tat.
Doch Ungeduld ließ niemand spüren,
Der Veda wusste immer Rat.
Der Weise wieder: Volk, so höre!
Ich brauche bis zum Morgen Zeit,
Des Nachts die Antwort ich beschwöre...
Denn dunkle Zeit macht sich nun breit.
So gehet nun zu euch nach Hause
Und morgen dann, kommt wieder her
In aller Früh'. Und wenn beim Schmause
Den Gästen habt erwiesen Ehr',
Dann lasst sie ruhen hier in Frieden.
Fürs Erste dies nun alles sei.
Dann flüsternd noch bei sich entschieden:
Ich fleh' der Götter Rat herbei.

Als er das Volk besänftigt hatte,
Schlief irgendwann beruhigt es ein,
Und so in seiner kargen Kate
Der Weise sorgte sich allein.
Er braute keine Zaubertränke
Und rauchte kein Betäubungskraut,

Dass heil'ger Zierrat nicht ablenke, -
Ins eigne Selbst hat er geschaut,
Für sich allein in tiefer Sammlung
Sein Herz dem Schicksal anvertraut...

Erkennen kann wohl die Vorsehung,
Wer hören kann und auf sie baut...
Wer so zum Führer ausersehen,
Wer würdig, ohne Eigensinn
Erfüllt... ihr Ziel, ihre Ideen.
Verantwortung ist Pflicht darin...

NOK

Am Morgen sich zusammenscharrten
Die guten Leut' zu hör'n den Rat,
Sie stritten laut, waren am warten:
Was wohl der Alte sagen tat.
Nun, endlich in des Volkes Kreise
In tiefer Trauer trat er da,
Der Seher, der so stumm und leise
Den Schreck in den Gesichtern sah.
Der Ernst der Lage war zu sehen,
Auch wenn er sich bedeckt nun gab,
Die Nacht musst' wachend er durchstehen, -
Ein böses Omen er nur hab':
Brüder und Schwestern, lasst euch sagen,
Das Unglück meiden kann ich das?
So wollt' die Götter ich befragen,
Doch war die Antwort hart und krass.
Der Feind, er kommt in großen Truppen,
In Horden kommt er zu uns her,
Als Unglück wird es sich entpuppen,
Es wird uns treffen alle sehr.
Ein Bataillon könnten wir schaffen,
Dass sich erheben Jung und Alt,

Entgegengeh'n ihm unter Waffen,
Wenn die Alarmglocke erschallt.
Nichts wichtiger als freies Leben
Und Bruder neben Bruder steht,
Denn für die Heimat froh wir geben
Das Leben, wenn zum Kampf es geht.
Doch unsere Chancen zu gewinnen...
Sind null. Dies solltet wissen ihr,
Und jede Hoffnung muss zerrinnen,
Wenn Krieg nun sollten wählen wir.
Gut wurden gestern wir beraten,
Dann ist gestorben jener Mann,
Und weder Geist noch kühne Taten,
Nichts uns vor ihnen retten kann.
Sie sind nicht menschlich und zu streiten
Ist sinnlos, sterben müssten wir,
Wenn wir zum Krieg uns vorbereiten
Und stellen uns zum Kampfe hier.
Sie sind der Hölle Ausgeburten,
Der Kampf mit ihnen - unser Tod.
Und uns mit Mut jetzt zu umgurten,
Das nützt nicht und wär' nicht kommod.
Doch ist die schlimmste der Nachrichten,
Dass auch die Flucht kein guter Rat,
Denn Wege, die gibt es mitnichten,
Von überall der Feind sich naht.
Sie nähern sich von allen Seiten,
Nur sieben Tage bleiben noch.
Mit ihnen kommen finstre Zeiten.
Ach, hätten ein Versteck wir doch...

Was ist schon Tod? - hörte man's fragen,
Wenn ehrenvoll und in der Schlacht!
Das Joch ist niemals zu ertragen.
Und für die Heimat wär's vollbracht!!
Gibt's keine Hoffnung, soll man's glauben?

Das Volk von allen Seiten schrie.
Nur Dumme sich Unglück erlauben,
Wer ohne Hoffnung, stirbt wie Vieh!
Das Herz des Volks in schlimmen Zeiten,
Ganz offensichtlich liegt es wo?
Die einen woll'n durchs Feuer schreiten,
Doch andere geh'n durchs Wasser so...

Der Alte, dass sie Ruhe wahrten,
Streckte die Hand ganz hoch hinauf:
Beruhigt euch, hört, was offenbarten
Des Nachts die Götter mir darauf,
Dass wir noch einen Ausweg haben!
Geheimer, ew'ger Traum es wär!
Die Hilfe, die sie uns nun gaben,
Ist der Saphirpalast, nur er!

Das Volk war nun erregt am raunen:
Die Sage kommt aus alter Zeit!
Ein jedes Kind weiß voller Staunen,
Was dies Geheimnis prophezeit!
Doch ist von dort zurückgekommen
Nicht einer, der dort suchte nur
An sagenhaften Lohn zu kommen,
Und so verschwand er ohne Spur!
Wo der Palast, kann niemand sagen,
Da nicht zu finden ewiglich!
Wer löst wohl die geheimen Fragen?
Und wer soll gehen? Vater, sprich!

Legenden schon seit hundert Jahren
Nähren den Traum vom Ruhm so sehr.
Die Wege, voller List sie waren...
Ach, nein, ein Dickicht doch wohl mehr,
Aus ihrer Hoffnung, die zerschlagen,
Welch Monolith der Existenz...

Doch formen bis zu diesen Tagen
Romantiker aus Ich-Essenz
Die ungebroch'ne Überzeugung...
Und wenn schon?... Hier die Ehre sprießt...
Die Seele folgt nicht einer Neigung,
Ihr Wesen einzigartig ist...

Der Alte sprach: Einer soll gehen,
Wohin und wie, das sag' ich dann.
Mit Grund könnt graues Haar ihr sehen,
Ich weiß den Weg, doch welcher Mann
Sollt' gehen, wohl nicht wiederkehren,
Werd' ich bestimmen nicht allein.
So rufet, wer dies will begehren,
Dann soll die Wahl getroffen sein.

Sogleich war'n hundert Mann zu sehen,
Die sich darauf ein Herz gefasst.
Und alle wollten gerne gehen
Zu suchen den Saphirpalast.
Doch wollten es alle Gottheiten,
Dass nur ein einziger weggeht,
Der Weg war voller Schwierigkeiten
Zu Orten, wo kein Weg besteht.

In Mengen, Schwärmen und auch Herden -
In eigner Tiefe man nie liegt...
Im Lebenskampf kann Sieger werden
Allein der, welcher dort auch siegt...

In schnellen, freundlichen Debatten,
Wenn auch gemahnte finstre Frist,
Sie endlich eine Meinung hatten,
Und Nok der Auserwählte ist.
Er war noch jung, doch groß im Jagen,
Im Kampf gab's niemand, der so gut.

Beim Südtrupp hatte er das Sagen,
Beim Schießen war er voller Mut.
Lief schneller als die Winde flogen,
Als Kind er gern die Sporen gab,
Den Stör hat er herausgezogen,
Der ihn zum Flussgrund riss hinab.
Sein Schwert schlug ohne Schwingen Eichen,
Der Bulle fiel von bloßer Hand.
Sein Leinenhemd war ohne Gleichen,
Ein Riese selbst darin verschwand.
Er hatte scharfe Adleraugen,
War ausdauernd, beweglich, schnell.
Wie Milch konnt' Klugheit er einsaugen
Und war daher im Geiste hell.
Er konnte heilen, Nachbarsprachen,
Hat er sie einmal nur gehört,
Mit Blicken Bären friedlich machen,
Die in der Ruhe er gestört...
Sein schlichter Geist, er gab Vertrauen,
Und sanft er in der Lehre war,
Berühmt jedoch war er bei Frauen,
Als Herzensbrecher galt er gar...

Wie 's eigne Haus die Menschen kennen,
So kannte er den Wald, das Tal.
Im Feuer selbst würde er brennen
Für's liebe Volk, ganz ohne Qual.
Der Jäger Nok - gut für die Reise,
Da es das Schicksal hat gewollt -
War seit der Kindheit eine Waise,
Als Zeichen dies hier gelten sollt'...
Denn Vater, Brüder sind gefallen
In einer Schlacht, und Ehre loh',
Die alte Mutter, voller Qualen,
Legte sich hin, starb ebenso...

Denn so geschieht es oft im Leben:
Das Teuerste, das, was man liebt,
Das müssen wir wie Ballast geben,
Damit 's den Flügeln Freiheit gibt...
Befreien, ja... ich muss es sagen:
In unsrer trüben Alltagshast
Müssen wir Träumen oft entsagen...
Doch nichts ist so, wie wir's erfasst...
Wir fürchten oft, dass wir verlieren,
In fremder Welt sind wir allein...
Wie dumm, darüber zu sinnieren,
Wir sind Milliarden, kann's nicht sein...
Die Höhen!! - darin liegt das Streben -
Von klein auf mancher hat die Macht
Zum Schöneren sich zu erheben
Durch Labyrinthe, längst erdacht...
Doch der, der Höhen, kaum zu sehen,
Erreichen wird... Erkennt sofort,
Was nur als Zauber zu verstehen,
Für uns lebt als Geschenk er dort!...

Der Seher fand, es war gelungen,
Denn einen Bess'ren fand man nicht:
Hör, Junge, du wirst nicht gezwungen,
Wenn Du zum Gehen nicht erpicht.

Oh, nein, mein Vater, ich sag's offen,
Dem Volk zu dienen, das ist gut.
Und hätt's ein' anderen getroffen,
Sollt' er auch haben diesen Mut.
Ich bin auf dieser Welt alleine,
Und wenn ich sterb', was ist dabei?
Dies ist mein Volk, dies Land das meine,
Nichts Teureres zu finden sei.
Noch besser ist die Ehr' im Leben,
Und wenn man mir die Frage stellt,

Bin ich bereit, alles zu geben -
Ich breche auf, wenn's euch gefällt.

In allem ist ein Licht am scheinen
Der Ehre, angebor'n und rein,
Einmal entflammt kann sie in keinen
Sinnlosen Leben sichtbar sein,
Die nur aus Langeweil' bestehen,
Aus Alltagsdingen ohne Plan...
Sie sollte Hand in Hand drum gehen
Mit der Erfahrung: Ich's nicht kann...
Doch eine Chance sollt' ich kriegen,
Zurückzulassen diese Welt,
Niemals zu spät, die Vorwitzigen
Sind wie die Schwerter doch gestählt...

Der Veda dachte gut vom Jungen,
Das Volk, es fand sich auch beglückt.
Jung und von Wagemut durchdrungen,
Ein Stern, vom Himmel abgepflückt.
Nicht wird er's Seelenheil verlieren,
Er lebt fürs Volk, und das ist recht,
Denn große Macht liegt in Saphiren,
Doch er wird nutzen dies nicht schlecht.
Er braucht mit Macht sich nicht belasten,
Zu gut, zu jung er vor uns steht,
Da andre Wünsche ihn erfassten.
Und laut sprach weiter der Prophet:

Sofort. Doch vorher lass dir sagen,
Dir leise flüstern in dein Ohr,
Da weit der Weg, den du wirst wagen,
Dass leicht der Weg, der steht bevor.
Er trat zur Seite unsres Helden,
Und leise sprach der Alte dann,
Doch was er hatte zu vermelden,

Erfuhr nie jemand irgendwann.

Vielleicht kann man es nicht vergleichen,
Doch Lüge wird es auch nicht sein:
Geschwätz, unnötig, wird erreichen,
Wenn drei es wissen, jedes Schwein...

Bemüht, ein ruhig' Gesicht zu haben,
Der kühne Nok begann die Reis'.
Das beste Pferd sie ihm nun gaben,
Rüstungen, Schwerter, haufenweis'.
Und Tränen flossen bei den Frauen,
Glück wünschte jeder Ehemann,
Der Alte konnt' nur lächelnd schauen,
Beim Abschied sagte er sodann:
Nur zu, mein Junge, musst nun reiten,
Und der Erfolg komme zu dir.
Dem Volk sollst keine Schmach bereiten,
So diene uns denn allen hier.
Und wir hier zu den Göttern beten,
Wohl unter hellem Kerzenschein,
Auf dass den Weg sie ebnen täten.
Los, Junge, schlag den Weg nun ein!

Die Peitsche tanzte unter Knallen,
Um Nok stieg Staub in Wolken auf,
Man hörte Pferdehufe hallen,
Und Nok entschwand schon bald darauf.

Die Menschen konnten nur noch schauen,
Still in Gedanken, ohne Wort...
Ihr Schicksal mussten anvertrauen
Sie diesem kühnen Jungen dort.
Die Hoffnung war ihm übergeben,
Sowohl das "Ja" als auch das "Nein",
Dass nichts mehr übrig blieb als eben

Die Angst, welch Unheil bricht herein.
Nur banges Schweigen blieb dem Alten:
Auf ihm ruht unsres Schicksals Kraft.
Wir würden unsren Kopf hinhalten
In jener Schlacht, wenn er's nur schafft...
Kann er es, ist er vorbereitet?
Doch eine Antwort gibt es nicht...
Wenn uns das Schicksal so entgleitet,
Dann brauchen wir des Glaubens Licht...

Die Heimat müssen wir nun lassen,
Des Feindes Angriff steht bevor.
Und Großes bleibt uns überlassen -
Wie schon der lange Weg zuvor.

ERLEUCHTUNG

So lasset uns nach Nok nun schauen.
Ein Junge, stark, im schnellen Lauf
Und pfeilgeschwind. Im Morgengrauen
Kam dichter, grauer Nebel auf.
Doch Pausen durft' er sich nicht schenken -
Stets trieb die Straße ihn voran.
Er musste an das Böse denken,
Das rückte an die Heimat ran...

Nok wollt' nicht nach Idolen fassen,
Der Jäger wusste, wer er war.
Zu dem Palast führ'n keine Straßen,
Und auch dem Veda war dies klar.
So flüsterte er zu dem Recken,
Bevor der lange Weg begann...
Mach Pause du zu Ruhezwecken,
Kommst hinterm ersten Berge an.
So will's nicht ich, sondern die Leute,
Und dich, mein Held, hat Rok erwählt,

Durch höchster Götter Willen heute!
So höre, was man dir erzählt,
Was du einst wusstest, sollst vergessen,
Schau wie in einen Spiegel dann...
Was dir nun hilft, das ist stattdessen
Nur was bei dir von Anfang an
In deinem Körper ist verborgen,
Die Allmacht, die der Seele Licht.
So glaub' an dich und ohne Sorgen
Kühn handle - Zögre, eile nicht!
Da ist kein Weg und strebsam reisen
Dein Volk zu retten, das musst du,
Sie wird die Richtung dir schon weisen,
Sie führt dich, Sohn, so hör gut zu.
Und dein Verstand soll hell dir scheinen,
Entfesselt sei dein freier Sinn,
Denn alle Sinne musst du einen,
Nicht seh'n und hör'n nach außen hin.
Im Leib der Seele Flügel liegen,
So glaub an deinen heil'gen Geist,
Denn immer schon konnte er fliegen,
Den wahren Weg er dir so weist.
Von einzigartig heller Reine
Bist du, drum brauchst du kein Idol!
So glaub an dich! Hier gibt es keine
Andere Straß' zum Schlosse wohl.

Wenn alle Hoffnung du musst missen,
Im Augenblick der größten Pein,
Die Wahrheit kommt, ersetzt Unwissen,
So wirst du nie gebrochen sein...

Verwirrt vom Pferd stieg der Gesandte,
Ergriffen war er im Moment,
Weil Zweifel ihn nun übermannte,
Den jemand wie Nok sonst nicht kennt...

Kann falsch der Veda mit mir liegen,
Wenn er mich auf die Reise schickt?
Dem Volk ist wichtig hier zu siegen,
Dass sich die Hoffnung nur nicht trügt!
Werd' ich es schaffen? Kämpfe führen,
Auch mit dem Schwert und ganz allein,
Und auf den freien Willen hören?
Ist nicht in mir des Hohen Schein?
Idole lass ich nicht erstehen...
Der Veda konnte es nicht sein.
Zum Rand der Welt werde ich gehen,
Steig ab nur, wenn mir müd' das Bein.
Weg mit dem Joch, ich such' die Straße
Und sicher werd' ich finden sie,
Gott ist in mir in kleinem Maße!
Flieg, meine Seele, flieg, er schrie...
Kraft konnte Nok nicht mehr aufbringen,
Fiel vor des Pferdes Hufe dann...
Wie eine Wolke ohne Schwingen
Kam er am Tag beim Himmel an...
Doch einen Schreck konnt' er nicht kriegen,
Schon früher konnt' es spielend er
Und immer höher, weiter fliegen...
Vergessenes fand sich nicht mehr...
Er konnt' die tapf'ren Krieger sehen:
Den Weg, die Feinde, den Palast...
Still als ein andrer konnt' er gehen
Endlich zurück, ganz ohne
Hast
Verstand er alles, auch den Weisen,
Der hat sein wahres Ich geschickt.
Den nahen Sieg so feurig preisen,
Das wollt' der Junge nun beglückt...
Nur weiter jetzt! Nun ist es deutlich!
In Vedas Schuld bedank' ich mich.

Der Weg ist schwierig und gefährlich,
Es wirklich schaffen werde ich.

Die Unbesiegbarkeit, sie lebe
In Zweifeln, Schwäche - halte aus!...
Hab' Mut trotz Schwäche und erhebe
Aus Angebor'nem dich heraus...

Saphirpalast ist keine Sage,
In sieben Schritten führt der Pfad,
Und jeder Prüfung in sich trage,
Im Kreis verborgen sie sich hat...
Von Nord nach Ost, nach Süd musst reisen,
Zum Westen, richte dich drauf ein:
Der Weg zum Ziel, ein Weg in Kreisen...
Der Sinn ist nur der Weg allein.
Wieso? Das ist nicht von Bedeutung.
Und Nok trieb wieder an sein Pferd:
So hatte der Prophet doch Ahnung,
Das Volk ihn mit der Wahl geehrt...

VÖLLEREI

Der erste Tag war schnell vergangen.
Die Nacht brach an. Der Dunst stieg auf.
Und als den Wald sie dann durchdrangen,
Ein Haus hielt an des Pferdes Lauf.
Ein flackernd' Licht, des Dufts Verlockung
Und Wärme... Da der Jägersmann
Müd' dachte: Jetzt brauch' ich Erholung!
So trat er an die Schwelle dann.
Die Tür ging auf, ein leises Knarren -
Hallo? Darf ich ins Haus hinein?
Nur Schläge dumpf zu hören waren,
Der Duft könnte nicht schöner sein...
Im Haus sah Nok die Tafel stehen,

Konnt' abwenden nicht das Gesicht...
Viel Gutes hat er schon gesehen,
Doch, Herr vergib, so etwas nicht...
Nok konnte sich nun nicht mehr halten,
Die Speisen aß er voller Gier...
Warum sollte auch Vorsicht walten,
Welch Leid droht von der Tafel hier...?

Das Haus war schlecht und voller Schrecken,
Sein Hausherr war der Tisch allein.
Was man auf ihm nicht konnt' entdecken,
Das stellte sich von selbst bald ein
Für Gier in Schlund und Eingeweide,
So Tischlein - deck dich! Schnell beginn!
Fürs Essen lebst du, darum weide
Dich dran, beiß rein und schau nur hin:
Gebratenes, Brot, Wein und Fische,
Auch Süßigkeiten und viel Wild...
Was du auch willst - hier auf dem Tische
Greif zu - der Hunger wird gestillt...
Dreh dich nur um, das dreifach Mahle,
Von selbst hier findet es sich ein.
Nie leer der Teller, leer die Schale,
Nun iss, es soll ein Schlachtfest sein!
Doch wird man Sattheit dir nicht schenken,
Versuchung herrscht hier ganz allein!
Denn, guter Herr, du musst nur denken,
Dann fließt von selbst der edle Wein!
Nur Leidenschaft, doch niemals trunken:
Drum mehr und mehr, was es auch sei...
In Unersättlichkeit versunken,
Höre nicht auf... Vergiss! Sei frei...
Das Essen reißt auch weg vom Schlafen,
Die Müdigkeit versteckt sich hier
Und flüstert: Kannst ein Bier noch schaffen?
Willst Honigwein nicht gönnen dir?

Das täglich Brot raubt viel an Jahren
Der vielen Hungernden, oh weh...
Ja, immer nur wir Tiere waren,
Und Vielfraße im Recht ich seh'...
Der Körper, er braucht ständig Essen -
So ist nun einmal unsre Welt...
Doch vieles wird dadurch vergessen,
Da dies uns so in Atem hält...
Das Holen, Säubern, Zubereiten,
Das Essen und Verdauen dann
Lässt unbemerkt die Kraft entgleiten,
All das, was leuchten lassen kann...
Brot ist kein Brot seit ew'gen Zeiten,
Es dient uns nur zur Völlerei...
Ein himmlisch' Mahl sollt' man bereiten,
Dass voller Ideal man sei...

Die ganze Nacht war Nok beim Essen...
Vergeblich er gegrübelt hat:
Wie kann es sein, dass man versessen
Auf Speisen, wenn man lang schon satt...
Wie zauberhaft ist diese Tafel
Und alle Speisen ringsherum.
Vielleicht ist es doch nur Geschwafel -
Dass Schattenkrieger gehen um?
Hier ist es warm und so behaglich,
Den Hausherrn gibt's nicht, außer mir...
Woher das Böse? Das ist fraglich!
Und einen Fürsten braucht's nicht hier...

Ein Silberkrug hat sich erhoben,
Mit Flechtmustern, so wunderschön...
Ein Meter fast ging er nach oben...
Welch Durst... Was könnt' man in ihm seh'n?
Nok beugte sich, hat nur gerochen...

Ein Zauberring ging plötzlich auf...
Der Teufelskreis wurde durchbrochen,
Das eigne Antlitz sah er drauf...
So übersatt und so zufrieden,
Dass Scham sein Herz ergriffen hat...
Und innen ein Alarm, entschieden,
Schrie: Völlerei! Du bist doch satt...

Nok dachte, ich muss weg, entkommen,
Nur schnell aufs Pferd, da setz' ich mich!
Das Pferd hat Futter sich genommen
Bestimmt nicht weniger als ich...
Doch führt ein Mensch ein solches Leben?
Du bist ein Mensch, welch große Schmach!
Wie konntest du dich so ergeben
Den Trieben? Scheckig bist du, ach!
Jetzt muss vor Scham dein Antlitz glühen,
Das Pferd jedoch kennt Sünde nicht...
Ihm wird am Himmelstor verziehen...
Doch droht dir, Sünder, das Gericht...

Doch hat man Böses nicht gesehen
Und kennt man die Versuchung nicht,
Kann man das Laster nicht angehen,
Und weiter brennt das dunkle Licht...

Nok nahm die Peitsche, sich zu schlagen,
Dem ersten Fluch gab er fast statt,
Doch weiter... es beginnt zu tagen,
Er schnell sein Pferd gesattelt hat:
Nun dann, mein Bester, lass uns laufen
Und lass uns suchen den Saphir,
Dem Volk die Rettung zu erkaufen,
Fort! Fort! Das Fett verbrennen wir!
Nok kannte auf dem Weg kein Schonen,
Er schonte nur sein gutes Pferd,

Denn Strenge wird sich oft nicht lohnen,
Des Abends zeigt sich dann ihr Wert,
Wenn du dein Ziel wirst nicht erreichen -
Und nichts ist treuer als dein Pferd...
Nok achtete auf jedes Zeichen,
Ob müdes Zittern sich nun mehrt,
Er gab des Weisen Rat Vertrauen,
Kein Zögern, doch auch keine Hast,
Das Pferd ruhig bis zum Morgengrauen,
Kraft schöpfen lassen durch die Rast.

WOLLUST

Schon war der zweite Tag vergangen,
Fürs Nachtlager war es nun Zeit...
Der Himmel, abendrotumfangen,
Nok hielt am sand'gen Ufer, breit...
Am Ufer war ein Zelt zu sehen,
Von innen strahlte helles Licht,
Als ob dort Feuers Flammen wehen,
Erlöschend vor dem Morgen nicht...
Nok wollte sich bemerkbar machen,
Trat rufend an das Zelt geschwind,
Als Antwort nur ein leises Lachen,
Und Seide rauschte sanft im Wind...
Und näher wagte er zu gehen,
Hob dann den Vorhang sachte an...
Wie angewurzelt blieb er stehen...
Was selbst die Feder niemals kann,
Was Dichter könnten nie ersinnen,
Solch eine Schönheit sah er dann,
In welchem Glanz sie dort erschienen...
Die ganze Art schlug ihn in Bann...
Drei Mädchen war'n es, ohnegleichen,
Sah'n ihn aus nächster Nähe an,
Aus ihre Augen konnt' erreichen

Die Leidenschaft aufflammend dann,
Sein Herz. Hinein musst' er sich wagen,
Durch Frauenschönheit so besiegt,
Die Sprache hat es ihm verschlagen...
Wozu ein Wort, wenn's unterliegt...
Und jener Schritt, er ließ ihn bangen,
Wenngleich ein Schritt ist kein Vergeh'n,
Doch wie die Kerze ausgegangen,
Für immer, wenn's einmal gescheh'n...

Er hörte nun Musik erklingen,
Die schönen Frauen tanzten dann,
Mit Zärtlichkeit sie ihn umfingen...
Wer uns vor Frauen retten kann?...

Nok war im Sog der Leidenschaften,
Ein Sinnestaumel war es wohl,
Erinnerung blieb nicht mehr haften,
Es wirkte fern und fremd und hohl
Das böse Heulen und das Weinen...
Ins Fleisch strömte Glückseligkeit.
Was könnte wünschenswerter scheinen...
Gott selbst in seiner Herrlichkeit
Hätt' ihn hierher nicht können führen
Mit Schlüsseln zu all dieser Pracht...
Vergänglichkeit lässt dies nicht spüren,
Zum Schweigen Sterbliche gebracht...
Auf dieser Welt, so war sein Denken,
Stand ausersehen er bereit
Für Lust, die diese Pfauen schenken
Ihm ganz allein für alle Zeit.
Die Zärtlichkeit so vieler Schönen
Nahm augenblicklich den Verstand,
Sie wussten ständig zu verwöhnen
Mit Fantasien unbekannt...
Die Namen rieselten wie Raunen,

Erregender konnt' es nicht sein,
Nur durch den Klang, man musste staunen.
Gefangen durch den schönen Schein
Versank er dort in süßer Tiefe
Des Lasters, denn so heißt es wohl...
Gut ist ein Fehler, wenn er riefe,
Dass man die Lehre ziehen soll...

Die Nacht verflog im Jubilieren,
Nok wartete nicht auf den Schluss...
Am Morgen nur ein Resignieren,
Das frisch den Boten schicken muss:

Was uns erscheint als Leidenschaften,
Zeigt bald schon, und das ist ein Glück,
Ihr wahres Sein des Lasterhaften,
Lässt bebend' Brust zerstört zurück...

Getrappel, Stimmen am Erklingen,
Doch samtig hat er's schon berührt,
Bracht' Mädchens Sinnlichkeit zum Schwingen...
Nun neuen Löw' hat's hergeführt...
Hey, wer ist da? - Willst du es wagen...
Welch ein Entzücken... wir allein
Des Lasters Faden in uns tragen.
Aus Dunklem geh zum Lichtes Schein...

Die Schwäne stöhnten voller Beben,
Zum Zelteingang, da sah'n sie hin...
Und wieder konnte er erleben,
Was sicher führte ihn hierhin.
Bewegungen, die wiederkehrten,
Ihr Götter, ach, wo war mein Sinn?
Und Schuldgefühle ihn verzehrten,
Doch Wut ließ so erwachen ihn.
Der Nebel konnte sich nun lichten...

Nach Sodom kam ein neuer Kund'...
Von Täuschungs Hässlichkeit berichten
Will später ich... mit gutem Grund...

Und immer fröhlich dann der Reigen
Der Schönen ohne Scham begann...
Der Teufel wird den Weg so zeigen
Dem, der die Lust nicht meistern kann...

Beeil Dich! Fort! Nur schnell verschwinden!!!
Wie war auf Lügen ich erpicht,
Konnt' mich im Reich der Unzucht finden?
Nun nutzt mir die Erkenntnis nicht!
Nok ging hinaus, ganz ohne Worte...
Welch Irrtum liegt doch in Moral?
Die Stute noch am selben Orte,
Umkreist von ihnen auf einmal...

Nok war von großer Wut umfangen:
Zur Wollust doch nur zu bereit,
Noch bin ich nicht weit weg gegangen
Von tierischer Geistlosigkeit...

Was sagst du da? Von hundert Sünden,
Die treffen können einen Mann,
Ist, was bei Frauen anzufinden,
Was Teufelei man nennen kann,
Das Schlimmste. Und all diesen Schwachen,
Den Männer unterm Zauberbann,
Zur Hälfte als Geschenk sie's machen.
Und dies hat große Macht sodann.
Doch will man hier die Wahrheit nennen,
Legt man den Vers zur Seite dann,
Wird schmeichelhaft man zuerkennen
Der Frauen Sünden gern dem Mann.
Verführung lebt seit Ewigkeiten

Im weiblich Teil, was gern vergisst...
Der Mann ganz schlicht zu allen Zeiten...
Wenngleich es seine Schuld auch ist...

Genug von diesen Anwandlungen...
Lasst weitereilen uns... Weit fort...
Erwarten uns tausend Hoffnungen,
Gedient allein durch Glaubenswort
Im Gestern und auch heutzutage...
Nur dem, was immer richtig ist...
Als Heiligtum durchs Jahr man's trage,
Im Leben man es nie vergisst...
Und die Begegnungen im Leben,
Sie bringen mich vom Weg nicht ab,
Der Geist des Alls wird sich erheben
Im Herzen... Auf der Welt nicht gab
Es Heiligeres als den Schimmer
Von dem, was mit der Milch man trank,
Der Milch der liebsten Mutter immer,
Worin man einzig dann versank,
Und so erlangst du Himmels Sterne,
Nur aus der Erden Schoß dich schraub!
Gebor'n, erschaffen, dies hier lerne,
Durch höchsten Willen weg vom Staub...

HABSUCHT

Drei Tage war er nicht zu finden,
In Bergeschlucht hat zugebracht,
Durchzogen von den sieben Winden,
Dort bei dem Flussquell er die Nacht.
Über dem Feuer Wolken hingen
Und grollend tönte Donner dort,
Der Regen floss, Zweige ausgingen...
Nachts kroch die Feuchte an den Ort
Und zwang ihn so, um Schutz zu haben,

Unter des Abhangs Felsendach...
Zu seinen Füßen, tief vergraben,
Da stand ein Pfahl, kein Durchgang, ach...
Der Jäger zog den Pflock von hinnen...
Da krochen Schlangen schnell heraus...
Woher? Und hier? Ich werd' beginnen,
Sie raus zu ziehen... Ei der Daus!...
Da plötzlich wie ein Donnerkrachen,
Der schwarze Berg tat auf sich doch,
Ein Spalt sah er sich breiter machen,
Dahinter nur ein tiefes Loch...
Ein Wunder, konnt' der Held nur sagen...
Und welch' Geheimnis liegt wohl dort?
Zum Loch ließ Neugier ihn sich wagen,
Bei Gott! Ist Licht an jenem Ort?
Wie eine Flamme am changieren,
In tausend Farben aus dem Schacht,
Durch Spiegel schien's zu reflektieren...
Das hätte Nok niemals gedacht...
Was soll's! Zum Abgrund hingegangen....
Vom Pferd herabgestiegen dann...
Im Loch werd' ich mich nicht verfangen,
Der Freund mich sicher retten kann...
Ein starkes Seil so festgebunden
Hat Nok am Pferdesattel, dann
Im Dunklen sich hinabgewunden,
Ins Loch, das magisch ihn zog an.
Je tiefer, desto mehr das Scheinen...
Ja, Neugier lockt den Oktopus...
Jahrtausende, so könnt' man meinen
Man all dies hier wohl sammeln muss...
Mit Augen konnte er's nicht fassen...
So unvorstellbar war die Pracht...
Und Worte sich nicht finden lassen!
Das Herz zum Beben hat's gebracht!
Geschirr lag da im gold'nen Scheine,

Pokale auch im Silberglanz,
Smaragde, andre Edelsteine,
Teppichbedeckt war alles ganz,
In tausend Farben sie sich brachen,
Die Gemmen, es war alles voll...
Bunt leuchteten die schönsten Sachen,
In Prunk und Pracht es überquoll.
Colliers aus Perlen, die nicht enden,
Anhänger, Ringe und noch mehr,
Kunstwerke wie aus Meisterhänden,
Noch Schöneres findet man schwer,
Es waren Berge, könnt' man meinen...
Und tausend Feuer spielten dort,
Im Dunklen mustergleiches Scheinen
Aus dem verborg'nen Schattenort...
Sie winkten, wollten ihn verleiten:
Berühre, staune, nimm uns gern...
Wir warten schon seit Ewigkeiten
Zu herrschen über neue Herr'n...

Nok nahm die Schätze wie von Sinnen,
Erzitternd bebte seine Hand...
Zur heißen Höhle wurd' er innen,
Verschlingen wollt' er, was er fand...
Bis zur Erschöpfung musst' er lachen,
Er drehte sich in wildem Kreis,
Von Zwergen, die die Schätze machen,
Da sang er heulend seine Weis'.
Auf einem Speer als Violine
Er mit dem teuren Dolche fuhr...
Wie sind wir schwach, und Menschsein diene
Dem wilden Tier als Hülle nur...

Der Zwerg erschien. Ist es geschehen?
Oder ist's kranker Wahnsinn bloß?
Im Aug' war irrer Glanz zu sehen,

In Nok war nun das Böse los...
Den Griff des Schwertes fest umschlossen
War er bereit zu jeder Schlacht...
Der Zwerg im Kleid aus Gold gegossen
Hat ihn verächtlich ausgelacht,
Und ohne jedes ängstlich' Zeichen
Griff er den Menschen an, im Steh'n
Auch siebenfach nicht zu erreichen...
Ein jeder hätt' dies gern geseh'n:
Hoch überm Kopf die Axt am schwingen
Vom Kämpfer ohne Rast und Ruh',
Vorbei, da sausten ihre Klingen
An Kopf und Kehle immerzu...
Der Gnom trieb Nok bis zur Erschöpfung,
Er sprang herum, hinauf, hinab.
Er knurrte wild und bös' die Drohung:
"Ich sterbe, doch ich geb' nichts ab!
All dies ist mein, nicht zu berühren!"
Da hörte rasend Nok man schrei'n:
"Nun ist es meins, willst wirklich führen
Den Kampf mit mir? - Du bist zu klein."
"Ich zeig' es dir, du Bohnenstange,
Glaub's nur, ich hau' in Stücke dich..."
"Ja, komm nur, denn ich bin nicht bange,
Vorm Höllenbiest nicht fürcht' ich mich."
"Umsonst kamst du, das lass dir sagen...
Ich reiß' dir die Gedärme raus!
An deinen Knochen werd' ich nagen..."
"Du laufend' Meter - ei der Daus?!"
In großem Eifer wurd' gerungen,
Der "Riese" schwang geschickt sein Schwert...
Als krankes Spiel der Einbildungen,
Da wurde ihm der Zwerg beschert...

Schnell lässt in Wahnsinn man sich ziehen
Im Sumpf der nied'ren Leidenschaft,

Doch kann dem Wahnsinn man entfliehen,
Wenn man's nur einmal hat geschafft...

Und als der Jüngling wie besessen
Versuchte unglücklich auf Knien
Nun aufzusteh'n, Schmerz zu vergessen,
Da wurd' gebannt sein Blick und Sinn -
Von irgendwo war's zart am scheinen,
Ganz blau, geronnen und glasiert,
Nok klopfte sich, als ob in einen
Müllhaufen er sich hätt' verirrt...
Es war ein Saphir voller Reinheit...
Der Rest war Habgier nur und Dreck...
Ich werd' verraten nicht die Einheit...
Ich muss entkommen! Bloß schnell weg!
Ich werde Hoffnung nicht verraten,
Ich danke! Ja, nur dank des Blaus...
Gewissen, Freiheit, Ehrentaten -
Das zählt! So, Freund, zieh mich heraus!
Ein langer Pfiff erklang im Abgrund,
Der bis zu Pferdes Ohren drang.
Es kannte keine irre Gier und
Der Schlag der Eisenhufe klang.
Es wollt' nur, dass man Heu ihm bringe,
So zog es Nok schnell zu sich hoch.
Die Nied'ren sind in manchem Dinge
Uns manchmal überlegen doch...

Dass Reichtum schlecht, kann man nicht sagen,
Ein Licht im Finstern er oft ist...
Kann lock'ren Umgang nicht ertragen,
Wenn du ihm unterworfen bist...
Der Geist mit Wahnsinn ist geschlagen,
Die Lüge fängt die Wahrheit ein.
Falsch ist's, den Reichtum anzuklagen -
Kupfer im Geist wird Groschen sein...

ZORN

Der vierte Tag, er ging zu Ende.
Nok suchte Lager für die Nacht.
Das Pferd lief langsam durchs Gelände,
So schön, für immer nicht gemacht,
Die Sonne war bereits am sinken,
Er sah die Blumen, rosaweich,
Die Seen waren hell am blinken
In Bergesschatten, farbenreich
In ihrer Frische, welch ein Locken...
Sich waschen wäre eine Freud',
Da er bedeckt von Staubes Flocken.
Das Wasser, warm am Abend heut'...
Nachdem sie so gebadet hatten -
Auch wurd' das Pferd ins Nass gebracht -
Sah Nok auf einmal einen Schatten,
Ein Fischlein hat er ausgemacht...
Welch Glück, so gibt es Abendessen...
Die Hand, der Speer, ein Wurf! Geglückt!
Die Speise war verdient, indessen -
Vom Eisenspeer war Nok entzückt.
Der Fisch kam an den Spieß, am Ende
Braucht's Feuer nur als Kleinigkeit...
Wenn hier doch nur ein Bäumlein stände,
Doch gab's nur Stümpfe weit und breit,
Die dort am Ufer zahlreich standen...
Was soll's, so wurde jetzt gehackt,
Bis auch die letzten Strahlen schwanden,
Vom Abend sorgsam weggepackt.

Und Nok war immer noch am hacken,
Als plötzlich, nur mit halbem Ohr
Während des Schlagens hört' er's knacken...
Ein Otter kroch zum Fisch hervor...

Der Jäger rannte wie besessen,
Doch war's egal, wie schnell er rannt',
Der Otter, der auf Fisch versessen,
Sich außer Reichweite befand...
Ins Wasser und im Loch verschwunden.
Das Loch selbst unter Wasser lag.
"Du denkst, du hast dein Glück gefunden?
Bald dich das Unglück treffen mag!
Räudiges Vieh, du wirst schon sehen -
Mit mir als Jäger läuft das nicht.
Die Messerklinge wird bald gehen
Dir durch den Hals, wo sie zusticht."

Das Schwert als Keil benutzt dann habend
Nahm Nok die Axt erneut zur Hand,
Fing an zu hacken, eifrig grabend,
Bis auch die letzte Erd' verschwand,
Der Zugang zu dem Loch dann offen.
Nok stürzte mit dem Messer los...
Schwarzbraun, vom Schrecken sehr betroffen,
Ganz instinktiv zu Mutters Schoß
Sich drängten deren drollig' Jungen...
"Auf keinen Fall! Das ist's nicht wert!"
Zur Klarheit wieder durchgerungen:
"Auch ausgeraubt wär' dies verkehrt..."
Das Loch mit Ästen dann versehen
Und Erde, damit's wieder gut.
Wie kann das nur mit uns geschehen
Im schlimmen Anfall blinder Wut...

Bei Zornesausbruch kann's geschehen,
Dass man in böses Ödland fällt,
Und dort vom Pflügen bis zum Säen
Kommt Schreckliches in unsere Welt...
Im Griff muss man sich immer halten!

In jedem Augenblick komplett!
Nachlässigkeit darf niemals walten!
Wut ist im Herz ein Bajonett,
Wahllos bei allem, voller Tücke,
Bekämpft auch das, was sie sehr mag...
Nok schlief zufrieden in dem Glücke -
Sich selbst besiegt, auch diesen Tag.

Nachdem sie gut geschlafen hatten,
Da schien die Sonn' am nächsten Tag...
Auch Tiere spüren gute Taten -
Ein Fisch dort auf dem Rasen lag...

NEID

Der kühne Nok am fünften Tage
Zu einem schönen Garten kam,
Den jemand pflegte, ohne Frage.
Dort gab es Teiche, wundersam,
Aus Blumen, weichem Gras ein Teppich,
Die Bienen summten, Früchte, prall...
Die Reise war doch sehr beschwerlich,
Drum wichtig war's, auf jeden Fall,
Sich hier ein wenig auszuspannen,
Zu ruh'n, zu sammeln neue Kraft...
Denn müde kommt man nicht von dannen...
Und auch sein Pferd war sehr geschafft...
Wer hütet diesen Garten Eden?
Wer sorgt für diese Kostbarkeit?
Doch plötzlich, neben ihm, wie Reden...
Doch... Wer ist das, von jeder Seit'?

Nein, Nok war nicht von Angst umfangen,
Zuerst war überrascht er schon...
Mit langem Hemd war'n sie umhangen,
Wie Bäume von der Blätterkron',

Nur war'n sie größer vom Ausmaße,
Von fester, biegsamer Struktur,
Eine lebendig' Wolkenblase,
Wie sollt' man es beschreiben nur...
Es war ein märchenhafter Schimmer
Von Regenbogen, hundertfach.
Auf dieser Welt? Oh, nie und nimmer!
Es sei denn, Wahn hält dich in Schach,
Das Aug' verzaubernd könnt' der's schenken...
Für Pinsel und für Leinwand nicht,
Nok, überwältigt, konnt' nur denken...
Ein unvorstellbar' Farbgedicht!...

Welch Wunder - und tief in Betrachtung -
Welch feine Schärfe liegt darin...
Und welche tödliche Umnachtung:
Zu haben keinen Schönheitssinn...

Und dann, die Augen, riesenhafte,
Wie Spiegelstücke, klar und rund...
Sie zu ergründen Nok nicht schaffte...
Und stand nur da mit off'nem Mund...
Oh nein, sie war'n nicht zu ermessen...
Und hatten ihn noch nicht geseh'n...
Sie trugen Roggen unterdessen,
Und andere sah er ansteh'n,
Sie schöpften Wasser aus dem Teiche,
Und Dritte waren Kinder noch...
Wo bin ich hier? In welchem Reiche?
Vielleicht die andre Welt ist's doch?

Wir sind nur Gast auf dem Planeten,
Bald geh'n wir auf den Weg, so lang...
Wir sind auf Reisen wie Kometen,
Vergib uns bitte den Empfang,
Doch müssen wir jetzt weitermachen,

Denn jede Stund' ist kostbar hier,
Ein Traum, das kannst Du Dir vormachen,
Geh' weiter, wir erlauben's Dir...

Kein Wort kam von den Unbekannten,
Von außen kein Laut hörbar war...
Nur Geist und Herz es gleich erkannten,
Was bot im Innersten sich dar,
Es war des Willens leises Raunen,
Wie neu der Gäste Möglichkeit...
Man konnte wirklich nur noch staunen,
Welch zauberhafte Fähigkeit...

Wir können uns durch Raum bewegen,
Und das viel schneller noch als Licht.
Wir sind nur, wo des Guten Segen,
Wo überall sein Angesicht.
Nur Gäste sind wir, sehr bescheiden,
Und wohlbehalten lange dort...
Das Boshafte wir immer meiden,
Kaum seh'n wir es,
Da sind wir fort...
Es gibt so viele Welten, Zeiten,
Warum dem Bösen widersteh'n...
Wenn Straßen sich fürs Sein ausbreiten...
Muss Adler Löwen nicht angeh'n...
Wer seid ihr? Wie ist euer Leben?
Und eure Welt - was herrscht denn hier?
Was sind die Sorgen, euer Streben,
Worin im Halbschlaf dämmert ihr?
Als Nok aus seiner Trance erwachte,
In Spiegelaugen wieder sah,
Da wusste er, wie man es machte,
Erzählte wortlos alles da...
Sie ließen sich nicht lang' aufhalten,
Ein unermüdlich' Tanz es war,

Und in den Lauten, die erschallten,
Bot sich Gehörtes anders dar:

Ä-ä-ä-ru, a-ta-tu rä-ke...
Schakchy y tym nä-tschä ryma...
Für Menschen klingt dies wie Gequäke
Und ihrem Geist ist's niemals nah...

Die Arbeit sehend ohne Schwere
Der Ankömmlinge dachte Nok:
Und unser Los sind jene Heere,
Die schlimmer noch als Pest und Pock'.
Wie schwach die Menschen dieser Erde,
Das Schicksal will's... Welch Agonie...
Sein Günstling wohl der Mensch nie werde,
Wie jene - welche Ironie!
Ach, könnten wir doch auch wegschreiten,
Irgendwohin von unsrem Leid,
Ein Wunder würde uns hinleiten
Zum Licht der andren Wirklichkeit!...

Und stärker wurde in dem Recken
Dieser Gedanke, diese Frag',
Dass hinter ihr sich musst' verstecken
Die Hoffnung, die doch auf ihm lag...

Da plötzlich fiel das Volk in Schrecken,
Erstarrt, als ob in Trance es wär,
Es rollten wild in alle Ecken
Die Tassenaugen hin und her...

Was war bloß los? - Um das zu sehen,
Pfiff Nok sogleich sein Pferd in Sicht.
Ein Sprung - im Sattel konnt' er stehen
Und mit dem letzten Sonnenlicht
Sah er, das ferne sich befanden...

Ja was? Nur Wölfe, kein Problem...
Ein Schritt - im Nichts sie schnell verschwanden
Die, die hier lebten so bequem...
Der Arbeit Frucht - zurückgelassen
Und auch der lang gehegte Ort,
Die Gärten, die den Teich umfassen...
Doch war's ein Test für mich wohl dort...
Wie dumm! - Wer sollte wen beneiden?
Denn jeder hat den eignen Wert!
Sollt' ich mein wahres Sein denn meiden?
Werd' ich als Krieger doch verehrt.
Dies musst' er auf dem Weg sich sagen
Und stürmte auf die Wölfe zu.
Räudige Hunde, sollt's nicht wagen...
Sie wichen aus und suchten Ruh'...

Nun kann man Gutes doch vermelden:
Erleuchtung kommt, wenn's kniffelig -
Wer wird zum Schuft und wer zum Helden...
Trägt Schicksals Stab untadelig.
So schau nach vorn, beacht' die Schritte,
Die du gegangen ganz allein...
Von links, von rechts - in Feindes Mitte...
Frag dich: Wofür nur tret' ich ein?...
Zur Seite bitte nicht ausweiche -
Denn jeder hat den eignen Pfad,
Dass man sein Leben nicht vergleiche,
Zu kurz es ist - dies sei mein Rat...

MUTLOSIGKEIT

Der sechste Tag ganz in Gedanken,
Wie einsam doch die Reise war,
Und ja, der Geist geriet ins Wanken,
Wenn keine Antwort sich bot dar...
Wohin bloß ließ die Pflicht mich eilen?

Welch Streben, dass ich selbst nicht kenn'?
Schnell war der Anfall doch zu heilen,
Zu ehren all die Wunder denn...
Genau, ein Anfall ist's gewesen,
Mein Flug ging nur ins Traumesland.
Des Rätsels Antwort so zu lesen,
Die wie ein Turm hoch vor mir stand...
Vielleicht hilft einfach nur vertrauen,
Dass sich erfüllt des Menschen Los...
Die Wirklichkeit so neu zu schauen -
Ach wie viel Dummheit ist hier bloß!
Und wenn das Volk, die Brüder, Väter,
Zum Todeskampfe gehen bald
Mit Horden teuflisch böser Täter,
Find' ich in blauen Träumen Halt,
Wo eil' ich hin und wem entgegen?
Und ob ich komme wohl zurück,
Dass reit' ich ehrenhaft, verwegen,
Solch ein Soldat - ist das ein Glück?
Ist der Saphir auf dieser Erde?
Und wenn, ist er denn groß genug,
Dass dies Unheil besiegt dann werde?
Der Feind ihn vielleicht bei sich trug,
Mit seiner Kraft, nicht zu vernichten,
Gibt ihm die Macht nur dieser Stein?
Braucht's für die Rettung ihn mitnichten
Des teuren Landes, ist's nur Schein?
Wo sind denn die geheimen Bauten,
Worin sich der Palast versteckt?
Warum die Götter mich betrauten,
Dass Schicksals Kranz von mir entdeckt?
Wer bin ich schon? Was ist mein Wesen?
Viel gibt's wie mich beim grausig Feind,
Hab' nicht viel Geist, bin nicht belesen,
Gedanken wirr und nicht geeint?...
Was kann ein einz'ger schon ausrichten?

Ein Retter! Auch für mich, ein Held!
Dass lügt ein Sänger dann beim Dichten:
Der Recke Nok als edel gelt'?
Was sag' ich, Götter! Sänger, Recken...
Ein jeder wird bald untergeh'n...
Was werd' ich auf dem Weg entdecken?
Nur Schande. Mehr kann ich nicht seh'n...

So grübelnd, zweifelnd, voller Trauer,
Ritt weiter er in dieser Weis',
Auch ohne dies von langer Dauer
Wurd' hundertfach so lang die Reis'.

Das Steppenland im Nichts verebbte,
Wird je ein End' zu sehen sein?
Da sah er, wie sich barfuß schleppte
Vor ihm ein altes Mütterlein.
Grüß Gott, sag, wohin willst du gehen?
Ich weiß es nicht, doch muss ich's hier,
Kann hartes Los auch nicht verstehen...
Doch wer bist du, verzeihe mir?
Ich heiße Nok und will ihn finden,
Kennst du ihn, den Saphirpalast?
Es ist kein Ort, wo sonst sich binden
Die Märchen durch der Wahrheit Bast.
Und jenen Stein, den such' ich eben,
Das Wesen selbst der Zauberei,
Dem Eis und Feuer untergeben,
Was Ursprung der Natur wohl sei.
Wer Hindernisse überwindet,
Den Stein hoch übers Haupt gebracht,
Der als Belohnung nunmehr findet
Des Lebens und des Schicksals Macht.
Seit hundert Jahr'n lockt die Legende
Die kühnsten aller Männer an,
Aus jeder Ecke, jedem Ende,

Aus aller Welt zu sich heran.
Zu Fuß, zu Pferd, allein, zusammen,
So folgen sie der alten Mär,
Doch Volkes beste Söhne kamen,
Spurlos verschwunden, nie mehr her.
Wohl sicher den Palast verstecken,
Das konnte sein geheimer Herr,
So viele wollten ihn entdecken,
Zurück jedoch kam keiner mehr.

Ich würd' ihn suchen, keine Frage,
Doch geht's zu Ende bald mit mir,
Bin schwach, gezählt sind meine Tage...
Das Alter nimmt die Eile dir...
Hab' kürzlich ein Gerücht vernommen
Und suche nun den toten Sohn,
Den mir das Schicksal hat genommen,
Sein stürmisch Haupt gefallen schon
Im Kampf mit Feinden, unbezwinglich...
Ich spürte es in dem Moment,
Ein tiefes Wissen, das eindringlich
Als stummen Schrei das Herz nur kennt...
Das Blut im Herzen musst' vereisen,
Ich sah's, starb innerlich sofort...
Verzeih, ich muss zum Sohne reisen
Sagte die Alte... und ging fort...

Nok konnt' den Blick nicht lange senken,
Er sah ihr nach und er verstand,
Wie konnt' nur der Verdruss ihn lenken,
Das quälte ihn. Er selbst sich fand
So klein und schwach ihr gegenüber,
Die wanderte ins Nirgendwo...
Er weinte trocken nun darüber
Und fühlte selbst sich schuldig so...
Wer gab das Recht mir vor Verzagtheit

Zu beugen mich, du schlauer Feind?
Du schleichst heran und machst dich oft breit
In Seelen, die im Leid vereint...
Das Herz ist krank durch Schicksals Lasten,
Durch Willen wird zur Faust es dann,
Geht so voran ohne zu rasten,
Wenn krank auch, führt's der Wille an...
Ich muss, nicht glaubend, an mich glauben...
Denn hinter mir steh'n tausend Mann...
Darf ich's dem wilden Feind erlauben?
Ein Mörder wäre selbst ich dann...
Der Feind in dir ist ohne Maßen -
Ergeben? Weglaufen? - Oh, nein...
Er kann den Glauben sterben lassen,
Kann Unglücks Ursach' oftmals sein...
Drum vorwärts! Schnell! Wir müssen siegen!
Verzweiflung wisch' ich vom Gesicht!
Seh' das Ersehnte vor mir liegen,
Zum Ziel nun, das ist meine Pflicht!...

Die Peitsche knallte, und es rannte
Das Pferd im fröhlich-leichten Trab...
Den Grund des Wahnsinns Nok erkannte,
Vom Kopf stieg er ins Herz herab...

Nichts mehr zu sagen... Die Verzagtheit -
Ist dumm, ein traur'ger Weg zum End',
Wie Wermut bitter schmeckt das Herzleid,
Ein kühner Mensch dies niemals kennt...
Und Kühnheit heißt, den Zweifel lassen,
Gedanken gegen wahres Sein!
Erleuchtung wird sich nie befassen
Mit schwachem menschlichen Gebein...

DER PALAST

Der siebte Tag war angebrochen...
Nok wusste, dass zum Vaterland
Der finstre Feind kam angekrochen,
Und dass nach diesem Weltenbrand
Nichts ist mehr... Alle umgekommen...
Das Volk erdrückt für alle Zeit,
Den blut'gen Schlachten nicht entkommen...
Und er - die Hoffnung für ihr Leid...
Von fern sah er des Meeres Schimmer,
Nok peitschte und das Pferd lief gleich,
Die Frische spürend, aber immer
Voran ritt Nok ins Felsenreich...
Die Höhen schienen unbezwingbar,
Von jeder Seit' ein Himmelswall...
Welch kalter Schönheit Zauber dort war -
Das Gute, Böse, Berg und Tal...
Nur Berge, wohin muss ich gehen?
Ringsum nur Wände aus Gestein.
Zurück? Ein Weg ist nicht zu sehen -
Dort herrscht der Untergang allein...
Wohin nur? Wände und Sackgassen...
Nok sprang von seinem schnellen Pferd,
Begann die Lage zu erfassen:
Zum Teufel, alles ist versperrt!
Und dort, hinter den steilen Höhen,
Für einen kurzen Augenblick,
War blauer Schimmer kurz zu sehen...
Nein, nicht der Himmel... Welch ein Glück!
So sprach der Jäger; ohne Rasten
Kroch er den Steilhang hoch zur Kapp'...
Der schwere Aufstieg kann belasten
Den schwachen Geist... Stürz nur nicht ab,
So flüsterte der kühne Recke:
Ein letzter Spurt, dann ist's geschafft,
Dass Brüder Lob den Ehrgeiz wecke,
Er fand ihn doch, hatte die Kraft...

Nun komm!... Ein Absatz zu den Füßen...
Und hinter ihm der Berge Grat...
Ein Falke schrie, ihn zu begrüßen,
Der etwas nah Vertrautes hatt'...
Durch enge Schluchten musst' er gehen,
Doch immer höher ging's bergauf...
Verzaubert blieb er plötzlich stehen,
Vor ihm tauchte sein Ziel nun auf...
Ein solches Bauwerk - nie gesehen
Auf unsrer schönen alten Welt.
Welch Meister ließ es bloß erstehen,
Fürs Gute, Böse aufgestellt,
Das wird ein großes Rätsel bleiben...
Ein riesig-grober Monolith,
Gekrönt mit kristallinen Scheiben,
Verwebt, gegossen in Granit...
Zahlreiche Säulen sich befanden
Und Türme dort, in jeder Form,
Unbeugsam, voller Stolz sie standen
Mit jedem Dogma, jeder Norm
Und Baugesetzen solcher Festen,
Die nun zerfallen und verwaist...
Doch unter all den Überresten
Der Umgekomm'nen war ein Geist,
Der böse, doch vital zu spüren
Unter erhab'ner Schönheit dort...
Welch Wunder, die zu Ängsten führen
An diesem wolkenhohen Ort...

Im Licht lag der Palast, im blauen,
Als ob von innen strahlte er,
Lud ein, Geheimnisse zu schauen:
Komm her und sieh, oh, Reisender...
Nok zog das Schwert und trat zur Pforte,
Tod oder Leben, was ist dort?
So ist es doch an jedem Orte

Der Erde, die sich drehet fort...

Viel Grotten aus Granit, von fern matt
Mit schwachem blauen Licht erhellt...
Und Nok trat ein in diese Heimstatt
Aller Geheimnisse der Welt...

Und hinter ihm schlossen sich Türen,
Er hörte Klirren von Metall,
Mit schärf'ren Sinnen konnt' er spüren
So grausig toter Stimme Hall...
Der Raum um ihn vor lauter Schrecken
In böser Vorahnung erstarrt...
Das treue Panzerhemd des Recken
War plötzlich von so schwerer Art...
Die Atemluft Verwesung würzte,
Nok würgte von dem Ekel-Duft,
Ganz plötzlich auf die Knie er stürzte,
Verzweifelt ringend so nach Luft,
Er schmeckte voll von großem Hasse
Den Pesthauch auf der Zunge fast...
Mit schweigend leidender Grimasse,
Voll Qualen von der schweren Last,
War sein Gesicht entstellt vom Leiden...
Der ganze Körper konnt' es spür'n,
Es war wohl nicht mehr zu vermeiden,
Zum Tode würde es bald führ'n,
Der Hitze Wut, der Kälte Jammer...
Ist qualvoll sterben vorgeseh'n?
Die Schläfen pochten wie ein Hammer,
Als Nok ganz plötzlich konnt' versteh'n,
Was brachte ihm all dieses Böse,
Dies Etwas, das ihm schickte her
Geruch, Geschmack, Schmerz und Getöse,
Das finster folterte so sehr...
Es kam in irgendwelchen Massen,

Es schwamm und flog und kroch herbei,
Entkommen würd' es ihn nicht lassen,
Weil es des Bösen Wesen sei...
Bewegend, wandelnd ohne Ende,
Die Elemente seine Art:
Des Wassers Strudeln so behände,
Der Erde Widerstand so hart,
Das Feuer in verflocht'nen Zungen,
Die Luft wie aus dem Grabesloch...
Der Wahnsinn, dem Kontrast entsprungen,
Er sprang mal hier-, mal dorthin doch,
Schien an der Rolle sich zu weiden,
Der eines Henkers, raffiniert,
Berauschend sich an großem Leiden,
Das schnurrend kreisend er quittiert...

Trotz Schmerzen wollte Nok nun streiten,
Gab letzte Kraft in seine Hand,
Wie sollte man ein Schwert bloß leiten,
Wenn's Unbesiegbarkeit nur fand?

Ein Element kennt keine Wunde,
Da hilft nur Wille, kein Befehl
Und Recht, und bald schon naht die Stunde,
Da will es geh'n uns an die Kehl'.

Und da, als er sich fast ergeben,
Den Kopf verlieren war bereit,
Aus Nok ein Ruf konnt' sich erheben
Nach Hilfe... So sprach er voll Leid:

Was du einst wusstest, sollst vergessen,
Schau wie in einen Spiegel dann...
Was dir nun hilft, das ist stattdessen
Nur was bei dir von Anfang an
In deinem Körper ist verborgen,

Die Allmacht, die der Seele Licht.
So glaub' an dich und ohne Sorgen
Kühn handle - Zögre, eile nicht!
Und dein Verstand soll hell dir scheinen,
Entfesselt sei dein freier Sinn,
Denn alle Sinne musst du einen,
Nicht seh'n und hör'n nach außen hin.

Nok hielt sein Schwert fest, um zu streiten
Und war bereit, den Schlag zu führ'n,
Ließ das Gefühl, seit Ewigkeiten
Ein hohes Gut, ihn nicht berühr'n...
So vom Verstand zurückgezogen
Blieb nur der stille Geist zurück...
Von Eis und Feuer überzogen,
Ein Hauch nur, doch kein Schmerz, zum Glück...
Nok hat den Atem angehalten,
Geschmack, Geruch wurd' fortgebracht...
So feig die Angst vor Klangs Gewalten...
Er schloss die Augen - es wurd' Nacht...

Der Sternenhimmel lag nun offen,
Im Seelen Dunkel Strom der Kraft,
Als hätt' man zufällig getroffen
Verlorenes, bald ist's geschafft...
Und diese Kräfte weckten wieder
Der Seele innerstes Gespür,
Das Kinder, wachsend, drücken nieder,
Sobald sie öffnen Lebens Tür...
Gefühle sind zurückgeflossen,
In einem fanden Zuflucht sie.
Doch böse Kräfte sich ergossen
In gänzlich andere Chemie:
Das Wasser musste muffig stehen,
Trocknete trüb das Leben weg...
Die Erde war verbrannt zu sehen,

Auf ihr kroch Sand als schwarzer Dreck.
Kühl wurd' das Feuer im Vergehen,
Es schwelte kraftlos in der Still'....
Und Luft - als Giftgas war zu sehen,
Das schwadengrau aufsteigen will...
Wurd' Entität, die Wurzel sichtbar,
Die alles mit der Erd' verband...
Dem Krieger wurde nun neu spürbar,
Worin die böse Macht bestand...

Das Böse liegt in allen Dingen,
Im Urteil, was nur Schaden bringt...
Und Eingebung als Gab' kann bringen
Erkenntnis, wenn ins Leid man sinkt,
Vor Nahrung sollte man sich hüten,
Wenn jede Frucht vergiftet ist...
Zerschlagt die Zweifel, die erblühten,
Wenn dies sich nur ins Leid ergießt...

Ein Schwertschlag, Elemente schwanden,
Sie prasselten, ergossen sich,
Statt Blut nur Rostflecken sich fanden...
Nok gab Befehl: Erwecke dich...
Die Augen auf war es wie eben:
Die stille Grotte, blaues Licht...
Der Veda hat Hoffnung gegeben
Zum Abschied ihm ins Angesicht,
Nun wurd' sie stärker. Um zu dauern...
Nur vorwärts. Doch sei auf der Hut.
Die Kälte strahlt von diesen Mauern...
Die Lehre zieh'n? - Das wäre gut...

Je tiefer, höher, desto heller...
Granit nun wurde zu Kristall,
Im blauen Licht brannte es greller,
Ergoss sich funkelnd überall...

Je tiefer, höher, desto feiner
Und stattlicher nun der Palast,
Vorstellen kann sich wirklich keiner,
Was Nok rundum nun hat erfasst.
Ein Netz von Brunnen war zu sehen,
Viel Spiegelsäle, Kuppelbau,
Darunter alte Statu'n stehen,
Die Böden transparent und blau,
Polierter Stufen heller Schimmer,
Ein Nebel, so berauschend blau...
Auf dieser Welt gibt's solches nimmer,
So prächtig, und den ganzen Bau
Der Erde stützt Titan indessen...
Und vielköpfige Drachen auch -
Als Ausgeburt des Schönen pressen
Sie sich unter Balkone Bauch,
Bereit zum Aufstieg... Wasserweiber
Im Eiswasser sind eingefror'n...
Die Seeschlang' kriecht um ihre Leiber,
Windend voll Qual in Zaumes Dorn...
Ein solches Untier, nie gesehen,
Sich je über die Erde stahl...
Doch ließ ein Wesen nicht erstehen
Dies alles hier nur aus Kristall?!
Nok ging sehr lange durch die Säle,
Das Schwert stets in der wachen Hand,
Dass nur die Müdigkeit nicht quäle
Und er am End' des Wegs sich fand...
Vor ihm erschien ein neues Zimmer
Und mittig stand erhöht ein Thron,
Wie schwer ist so ein Harnisch immer
Und wie ermüdet bin ich schon...
Das Schwert gesenkt wollt' er sich setzen.
Wo könnte man sonst König sein?
Der Trost sollt' ihm die Müh' ersetzen,
Blieb als Erinnerung allein...

Und da, als wär's des Sturmes Bitte,
Trat Stille ein... Und auf der Erd'
Erschien ein Kreis, und in der Mitte
Wurd' finstrer Nebel abgewehrt,
Eine Schatulle, blau entstiegen,
Mit Silber-Ornament. Er sah
Von dort Lichtstrahlen hell entfliegen -
Es wurde wieder Tag...
Hurra!
Und überall nur Farbentrauben,
Die niemand je beschreiben kann,
Wie könnt' man nicht an Märchen glauben?
Die Vorsicht hielt ihn nicht in Bann,
So lief er mutig hin zum Kasten,
Ihn öffnend dann...
Oh, ja -
Wie wahr!
Wie seine Wangen da erblassten...
Voller Gefühle er nun war...
Nun war der Saphir doch gefunden,
Als ob er leben, atmen kann,
Er änderte nur in Sekunden
Die Welt, die intensiver dann...
Dort plätschern warm die weiten Meere,
Dort zieht des Himmels Reinheit an,
Dort kennt der Wald nicht Windbruchs Schwere,
Dort Sonnenspiel verwöhnen kann...
Er schob und zog, er sprach: Berühre,
Und nimm die Schönheit in dich auf...
Dass Nok nun seine Hände führe
Zum Stein...
Kein Zeichen war darauf
Von Ehrfurcht oder Angst zu sehen...
Doch ließ Berührung in der Tat
Nur Kälte auf der Haut entstehen,
Wo Wärme sie erwartet hat...

Nok stand nun auf, den Stein betrachtend,
Tat unwillkürlich einen Schritt
Und stolperte, den Fuß nicht achtend,
Stützte sich ab... es nahm ihn mit...
Unter der Hand geschnitztes Fischlein
Aus grünem Glas sich dort befand...
Doch wie kann so etwas nur da sein!
Unglaublich! Lebend es erstand!!!
Versteckte sich... Nok hatte wieder
Ein Wunder absichtslos berührt...
Unmöglich! Schock fuhr in die Glieder!
Einen Smaragd er nun erspürt!...
Der Jäger konnte es nicht fassen:
Nein, Nein.. Das kann doch gar nicht sein?
Dann wurd' er wieder ganz gelassen,
Betrachtete des Wunders Schein:
Und Weintrauben sich da ergossen
Wie lebend-wohlschmeckender Saft,
In die Verdichtung dann geflossen,
Verursacht durch Noks Schöpferkraft...
Und plötzlich sah er, wie zum Leben
Und wieder frierend zu Kristall
Sich andre Statuen erheben,
Zwei Affen auf dem Esel mal,
Dann Tiger, Löwen und auch Pfauen,
Vier wilde Krieger waren es,
Der Drach' konnt halb nur sich aufbauen,
Nok wollt's nicht abwarten indes,
Als Vögel irgendwo behände
Erhoben sich vom Riesenmann,
Wünschte sich Nok nur noch ein Ende...
Es ist genug doch irgendwann...
Die Vögel flogen plötzlich nieder,
Gehorchten des Gebieters Hand,
Erstarrten wie das andre wieder...
Welch Rätsel, das in Nok entbrannt...

Als eine Hirschkuh er wollt' fassen,
Da floh sie panisch diesen Ort,
Um bald sich wieder seh'n zu lassen,
Dies wiederholend immerfort...
Jener Gehorsam ohne Schranken
War überraschend... Doch wie war
Es möglich durch Magie-Gedanken
Selbst wilden Feind zu nehmen wahr?
Nok wusste lang, dass noch befanden
Sich zwei, die dort im Schatten harr'n...
Nichts Schlimmeres in allen Landen,
Nok wusste gleich, wer jene war'n.

An groben Körpern, den abnormen,
So biegsam, als ob knochenfrei,
War'n Schwänze in gezwirnten Formen
Und tausend Geißeln war'n dabei.
Zwei Pfoten, Krallen langgebogen,
Die hatten sie statt Beine dort,
Drei Arme mit zwei Ellenbogen,
Aus denen Hörner wuchsen fort.
Sie war'n bedeckt mit wüsten Fellen,
Auch sah man Schuppen, hart wie Stein,
Aus Eingeweiden scheußlich' Gellen,
Wie's klingt beim abgestoch'nen Schwein.
Und wie von Vögeln oder Schlangen,
So sah es aus, ihr wildes Haupt,
Aus Augenhöhlen Funken sprangen,
Die lodernd jeden Halts beraubt.
Was einst der Krüppel tat berichten
War sehr präzise... Und umgeh'n
Sah man solch Mörder hier mitnichten,
Unmöglich, dieses nicht zu seh'n...

Nun blitzte Eifer in Noks Blicken...
Gefahr war doch ein süßes Spiel.

Darin war's wert, sich zu verstricken,
Wenn es den Umständen gefiel...
Zwei Klumpen scheußlicher Konturen,
Erneut sah sie der Jäger an:
Solch schauderhafte Kreaturen,
Wie's widerwärtig nur sein kann,
Kein Albtraum öffnet solche Türen...
Es reicht, die Zeit, die Zeit verstreicht...
Der Jäger wollte sie berühren,
Entschlossen, vorsichtig und leicht,
In diesem Augenblick ein Schrillen
Von heiser-schrecklichem Geschrei,
Als sie einander sich anfielen,
Nur spritzte nicht ihr Blut dabei,
Das Blut ringsum, es schien zu brennen,
Und nichts fiel neben Nok herab...
Er kämpfte kurz, um zu erkennen,
Dass nur es kein Massaker gab
Und die Saphirhand musst' nicht leiden...
Die Ungeheuer kämpften noch,
Nur Fetische waren die beiden,
Die stärker als er selber doch.
Denn Schaden sollten sie abwenden,
Sich selbst zerreißend voller Qual,
Die Hand ließ diesen Kampf beenden,
Doch zogen sie sich noch im Fall.
Die Scheusale sich selbst zerfetzten,
Bis kam kein Atem mehr hervor,
Die Todesschreie Nok entsetzten,
Noch lange gellten sie im Ohr...

HOCHMUT

Erschöpft, entmutigt war der Jäger,
Welch merkwürdige Invasion,
Und ein Gedanke wurd' nun Träger:

Die Wichtigkeit seiner Person...
Und in der Tat, laut überlegend
Fiel Nok jetzt in des Abgrunds Schoß:
Der Hochmut, Wut in ihm erregend,
Ließ Gallenworte in ihm los...
Mit Fragen musste er sich quälen,
Die das Geschenk nun offen ließ,
Welch Tür zur Macht sollt' er nun wählen,
Welch Grenzen hat sein Paradies?
Er kann's bestimmen, planen, leben
In Wohlergehen und Wohlstand...
Es gibt ja keine Grenzen eben,
Wenn er erschafft sein neues Land.
Wie könnt' er dieses Ziel erreichen?
Denn nicht umsonst gab man ihm Macht...
Und nicht ein Heer kann sich vergleichen
Mit ihm, das wäre ja gelacht...
Nicht einmal Götter können walten
Über die Welt mit solcher Macht.
Ich hab' sie auf dem Weg erhalten,
Was war, ist nun zu Staub gemacht...
Hab' ich den Herrn nicht überwunden
Der Elemente dieser Welt?
Umsonst nicht den Palast gefunden,
Als Höchst-Gesalbter ich nun gelt'.
Ich bin erwählt! Wer kann es wagen
Zu widersprechen, widersteh'n?!
Wenn alle Wesen vor mir lagen:
Die Menschen, Vögel in den Höh'n....
Nichts Stärkeres als mich kann's geben.
In meine Hand ist es gebracht,
Das kalte Eis, das Feuer eben,
Der Tod, das Leben, jede Macht.
Zum einz'gen Richter muss ich werden,
Es herrscht mein Recht fortan allein.
Mein Wille wird erfüllt auf Erden...

Und Ehre, Ruhm wird wertlos sein,
Denn wozu sollte dies noch taugen,
Wenn jeder sich vor mir verneigt,
Den Wunsch abliest von meinen Augen,
Ein Zar, ein Sklave vor mir schweigt?
Zum Gottkönig bin ich erhoben,
Natur gebändigt mit dem Stein...
Des Saphirs Kraft muss ich hier loben,
Doch schritt durch heiß und nass allein...
Erklingen sollen die Fanfaren...
Hey, Edelstein, 's soll musisch sein!
Wie dumm nur Noks Gedanken waren,
Doch lustig lief er hin zum Schrein,
Er schrie, und dann mit grobem Wollen
Schloss er den Kasten wieder auf...
Was bot sich nun dem Hochmutsvollen?
Der Mund stand offen ihm darauf,
Die Augen ihm sogleich erstarrten,
Und auch die Wangen wurden rot...
Auf ihn sah eine Frau er warten,
Schöner, als selbst ein Traum es bot...

Sie war so sanft wie Himmelssphären,
Noch weicher als das weite Meer,
Als ob erfüllt die Wünsche wären,
Ein sehnsuchtsvoller Traum sie wär
Von Licht und Schatten, die nie weichen,
Ob kalt, ob heiß, aus seiner Seel',
Um trock'nen Kummer auszugleichen
Als kühlende und samt'ge Well'...
Kein zweites Mal gab's sie auf Erden
Und einzigartig jeder Zug...
Erwartet, ohne müd' zu werden,
Er als Gebet sie in sich trug...
Und nun war sie erwacht zum Leben,
In seiner aufgewühlten Brust

Spürte er ein Gefühl sich heben,
Fast schon vertraut, mit süßer Lust
Sich bohrend in die Wunde leise,
Beruhigend, aufwühlend zugleich,
In nüchterner, in trunk'ner Weise...
Ihre Gestalt, so zart und weich,
Floss in ihn, wenn auch Gift, willkommen,
Nicht nur am Tag, auch in der Nacht...
Sein Leben wurd' ihm fortgenommen,
Doch wurd's gleich wieder ihm gebracht...

Auf einmal spürte er ein Fließen,
Ins Herz strömte die Liebe ein,
Gefühle, die ihn brennen ließen,
Am End' erst wird's verständlich sein...

Doch bald schon jenes Bild verblasste,
Es ließ ihn glühend dort allein...
Und Einsamkeit erneut ihn fasste:
Genug der Wunder sollt' es sein...
Was kann denn Zauberkraft dir geben,
Wenn du zutiefst ermüdet bist,
Wenn nichts dir teuer ist im Leben,
Das trauriges Theater ist...
Nur ein Akteur, das Stück voll Leere:
"Nur graue Tage weit und breit"...
Wenn doch nur die Prinzessin wäre,
Denn ohne sie ist alles Leid...
Ja, Leid, das muss er nun beenden...
Saphir, zu mir! Fort du jetzt musst!
Die Niederlage abzuwenden...
Nok schlug die Faust auf seine Brust,
Hat die Schatulle sich genommen,
Dass er von diesem Ort sich wend',
Zur letzten Schlacht musste er kommen,
Doch nur, weil hier der Weg zu End',

Er wusste, hier kann's nicht geschehen,
Und ist es auch ein großes Ziel!
Das Schicksal hat's nicht vorgesehen,
Dass ihm die Eine hier zufiel...

Kann man denn nur den Anblick lieben?
Ergründend Seelentiefe nicht?
Doch wenn in Augen dies geblieben,
Dann reicht doch einfach schon die Sicht;
Das Teure ist dort auszumachen...
Die Hoffnung, Leid, Tiefsinnigkeit...
Gesichter können viel vormachen...
Im Auge liegt, zum Glück, Wahrheit.

Ich weiß nun, wie ich führ' mein Leben,
Wofür ich geb' mein letztes Blut...
Der Stolz darf nicht regieren eben
Im Herzen, wo der Liebe Gut...

Das starke Pferd, froh ihn zu tragen,
Lief wie vom Wind gepeitscht hinfort,
Als ob es Fieberträume jagen,
Trug's auch des Herren Kummer dort,
Und das Gewicht der schweren Truhe,
Es schien ihm doch so leicht zu sein...
Das wilde Tier trieb ohne Ruhe
Nok, den die Sehnsucht trieb allein...

DIE SCHLACHT

Und hinter ihm aus Mauern schieden,
Aus Himmel, Land und aus dem Meer,
Eine Armee zum Kampf für Frieden...
Von Nok erweckt hinter ihm her...
Viel Schlangen, Vögel, Biester, Drachen,
Titanen, Krieger aller Zeit

Gingen mit Nok... Nicht auszumachen
Die ganze Macht, so kampfbereit,
Mit Schwertern, Zähnen und mit Krallen,
Um das zu schützen, was ist gut -
Ein Glück... Wenn dunkle Wolken fallen
Gegen der Winde Angriffsmut...

Nok stieg hinauf in Serpentinen,
Wenn's auch gefährlich drohen mag,
Ihm ist's, so weitgereist, erschienen,
Als ob zurück in einem Tag
Er in die Heimat müsste eilen...
Und schnell voran, denn Zeit war knapp,
Lief die Armee ohne Verweilen,
Auf dass sein Volk bald Rettung hab'...
Doch unterwegs nur Rauch, Ruinen
Seine Armee des Guten sah,
Erschrecken lag auf allen Mienen,
Bislang war schwarzer Wind nur da,
Als ob er niemals wollte enden,
Vollkommen anders war die Welt...
Nur Rauch wie aus massiven Wänden,
Der über jeden Weiler fällt...

Die Heimatberge schon zu sehen,
Ein letzter Spurt, dann wär's geschafft,
Danach konnt' Weiten man erspähen
Der teuren Heimat... Wenn auch Kraft
Des Zorns sich sonst hier schnell verflüchtigt,
Sah Nok hier nur ein Bild der Schlacht:
Der Mythos nicht umsonst berüchtigt
Über der Teufelswesen Macht...
Von Finsternis war'n sie umfangen,
Von überall fielen sie ein,
Hindurch konnte man nicht gelangen,
Denn allzu dicht war'n ihre Reih'n.

Nok sah auch die Veränderungen:
Bevor der Feind sich heranstahl,
Ist seinem Volk der Bau gelungen
Von einem Wall durch Berg und Tal,
Um Länder auch, die ringsum lagen.
Und diese Unzugänglichkeit
Sollte den Unerwünschten sagen:
So wagt es nur - wir sind bereit!...
Wenn andre Truppen müssten halten
Und kämen weiter nicht voran,
Dass machtlos sie die Fäuste ballten
Und wilde Flüche schrien dann,
War es nicht so bei diesen Horden..
Sie schritten weiter ohne Hast,
Voll Blutdurst wollten sie nur morden,
Das Volk war auf den Tod gefasst...
Die Ausgeburten triumphierten...
Das Horn erklang zum Angriff so...
Die Bauern floh'n, sie resignierten
Unter dem Ansturm, wild und roh...

Und fest geführt des Volks Verbände
Vom weisen Veda, der so war
Ihr Vater, Führer durch Umstände,
War Schwäche ihm auch leider klar...
Und knapp erließ er so Befehle:
Wie man den Krieg nun führen muss,
Dass er dabei bloß nicht erzähle,
Dass Zweifel bringen ihm Verdruss...
So viele gab's, in Nächten, Tagen -
Hier fanden sie sich zahlreich ein,
Die heimatlichen Häuser lagen
Verbrannt, mag's Stadt, mag's Siedlung sein...
Wir sind der Hoffnung letzte Festung,
Gemeinsam geh'n wir in die Schlacht,

Und über Kleidern nun die Rüstung,
Das Schwert fest in die Hand gebracht...
Doch kann man nicht im Kampf bestehen,
Da offensichtlich Nok nicht da...
Auch Tag und Nacht zum Beten gehen
Man leider nicht erfolgreich sah...
So soll dies unser Schicksal werden...
So geh'n wir unter wie ein Mann,
Im Himmel leben, nicht auf Erden,
Das unbeugsame Volk bald kann...

Das finstre Heer kam näher, näher,
Es flogen Steine, Pfeil und Speer
Auf sie herab, doch unsre Späher
Sah'n leider, dass es half nicht sehr...
Als wär' von Rüstungen der Wesen
Dies alles sicher abgeprallt,
Und wie mit einem Eisenbesen
Fegten sie weiter ohne Halt...
Von Süden kamen sie, von Norden,
Und hinter ihnen Ost und West...
Das Volk stritt tapfer mit den Horden,
Sich Ehr' erweisend, bis zum Rest...

Doch, Götter, was sieht man sich türmen,
Am schwarzen Himmel voller Rauch?!...

Auf finstre Mächte fiel in Stürmen
Das Feuer aus der Drachen Bauch
Herab in schrecklich reinen Garben,
Die Höllenbrut in Panik dann...
Die einen brannten, andre starben,
Doch unverletzt, da blieb kein Mann!...

Und was kommt dort von jenen Hängen,
Was knurrt und heult aus Leibeskraft

Mit Siegesschrei voll mächt'gem Drängen?!
Mein Junge, du hast es geschafft!!!

Und auf dem treuen Pferd geflogen
Kam Nok als Herr der Armada,
Dahinter die Geschöpfe zogen,
Die zum Befehl bereit man sah
Ihn augenblicklich auszuführen,
Ohne dabei an Furcht gedacht,
Und ohne Zweifel noch zu schüren,
So stürzten sie sich in die Schlacht...

Und unter des Saphirsteins Fahnen -
Idole von verschied'ner Art,
Kolosse, Riesen und Titanen,
Die kämpften mit den Fremden hart...
Und tausend Bäume noch mit Wurzeln,
Herausgeriss'nes Felsgestein
Sah man auf finstre Feinde purzeln,
Wie wütender es nicht konnt' sein.
In Stücke rissen sie Giganten...
Saphir befahl: Zerquetsch, zerreiß!
Sie trampelten wie Elefanten,
Es glühte Blut, es brannte Schweiß...
Ein Ansturm gab es von Titanen,
Als ob zum Kampfe ginge dort
Ein Trupp von tausenden Vulkanen,
Die fegten alles Übel fort
Von Feinden aus des Teufels Küche,
Ein letztes Röcheln hörte man...
Die quälend stinkenden Gerüche
Hier inhalieren man nicht kann...

Zum Gipfel stiegen dann die Drachen,
Nutzten den nicht brennbaren Schlund,
Um Feuerwälle zu entfachen,

Gaben ein neues Schicksal kund
Dem Feind, der niemals wurd' bezwungen,
Und gleich, wie widerlich er sei,
Sind sie mit Schwänzen eingedrungen
Und rissen diese Brut entzwei...

Ein Bär mit seinen mächt'gen Krallen
War für sein Schicksal wohl bereit,
Um in der letzten Schlacht zu fallen
Im Namen der Gerechtigkeit...
Er riss und biss die Höllenwesen,
Als ob die letzte Tat dies wär'...
Es ist doch notwendig gewesen...
Saphir befahl's, der alte Bär
Ging mit den Gnadenlosen ringen,
Zerschlug sie mit geballtem Zorn...
Reißzähne bohrten sich wie Klingen
In Wolle, Schuppen, hartes Horn...
Bevor im Kampf nun fiel in Ehren
Ein Freund durch böse Gegenwehr,
Die Herr'n der Wälder, mächt'ge Bären,
Stärker, als es ein Mythos wär',
Ihn schützen mit den breiten Rücken
Im Schatten von der Trauerweid'
Und waren, sollte dies nicht glücken,
Zum Sterben für den Freund bereit.

Das Rehwild, Elche, Büffelherden
Zertrampelten den Feind zu Brei,
Dass Hörner nun zu Waffen werden,
Dass kein Erbarmen jenen sei.
Und bis zum Tod sie schlugen, schlugen,
Bohrten sich in den Feind hinein,
Auf Rücken Feuerblut sie trugen,
Und sollt' es auch ihr Schicksal sein,
Fegten die Tiere wie Lawinen

Den Abschaum von der Erde weg,
Noch stehend kam der Tod zu ihnen,
Sie fielen brennend in den Dreck...

Raubtiere, nicht zu unterschätzen,
In Feindes Kehlen bissen sie,
Zu allen Seiten flogen Fetzen
Von Köpfen, doch dann brannten die
In ihren hasserfüllten Rachen
Als Feuerblut... Der Tiere Herr'n
Starben hier stolz sich so zu machen
Zu Hoffnungsfunken in der Fern'.
So blutig und so wild wie immer
Traten sie für das Leben ein,
Ihr Sieg, der größer sein kann nimmer,
Soll ewig hier gerühmt nun sein...

Kommt selbst der Teufel mit den Seinen,
So bringt sogar der schlimmste Feind
Die Leidenschaft in dir zum Scheinen,
Dass mutig wagst du's, so vereint,
Dem Unglück ins Gesicht zu blicken,
Ganz nah im Augenblick allein...
Von Nichtigkeit dich zu entstricken,
Dass Unglück kann auch Heilung sein...

Den Feinden brachten aus den Flüssen
Den Kesselring für sie als Gräuel
Die Seeschlangen in ganzen Güssen,
Es war ein knirschend' Feuerknäuel...
Sie trugen fort den Auswurf, stinkend,
Nicht spürten sie des Unglücks Hand,
Und jene in den Abgrund sinkend
Kamen niemals zurück an Land...
Denn nur noch Blasen konnt' man sehen
Von ihren Körpern, abgetaucht...

Was mit Vampiren dort geschehen,
Man sicher nicht zu wissen braucht...

Natur ist eine feine Sache -
Sie pflegt und hegt, was sie selbst liebt,
Doch Fremdem, dass es sich breit mache,
Sie bis zum Tode nicht vergibt...

Und ins Gefecht stürzten Soldaten,
Wanden wie Geißeln sich dabei,
In der Ekstase ihrer Taten
Erklang mal hier, mal dort ihr Schrei.
Das Hacken und das Stechen führten
Sie schrecklich aus und meisterlich,
Die Wunde nicht, noch Schmerz sie spürten.
Der Krieg als Lebensweg üblich,
Wenn vom Saphirpalast gefangen...
Doch nun errettet von der Haft
Sind wie zum Festmahl sie gegangen,
Jahrhunderte gaben die Kraft...
Und Äxte, scharfe Dolche, Speere,
Was es auch immer konnte sein,
Bohrten sich pfeifend in die Heere
Der Gegner, trugen so herein
Verluste, wie noch nie gesehen,
Die festen Reihen nicht mehr dicht...
Wer besser kämpfte zu verstehen,
Ob Mensch, ob Tier, gelang so nicht...
Die Horde hatte keine Ehre
Beim Kampf gegen Wehrlosigkeit,
Und Widerstand ein Wunder wäre:
Sie war'n zum Sterben nicht bereit.

Nok stürzte sich in Kampfes Richtung,
Sein Pferd es flog, als es hinsprang...
Die Hand, - Kristall, - Welche Vernichtung...

Ein kreischend' Fluch aus Mündern drang,
Denn vom Saphir beherrscht die Wesen
Jetzt stürzten auf Mitstreiter ein...
Und bis zum Tod ist's so gewesen,
Nicht vorher konnt' ein Ende sein...
Bis nichts um ihn übriggeblieben
Als feindliche Kadaver dort,
Nok trieb das Pferd, von Zorn getrieben,
Über die blut'gen Lachen fort
Zu den noch unberührten Massen
Der Feinde, noch in Überzahl,
Sie seinem Wunsch folgen zu lassen,
Da Zauberei stand ihm zur Wahl...
Doch dort, wo es sich hat ergeben
Zu führ'n das Schwert voller Geschick,
Genoss es Nok und mutig eben
Hackte er Köpfe vom Genick...

Für Nok waren all die Gefechte
Der erste Schritt nur zu dem Ziel
Sich hinzugeben für das Echte,
Da leeres Leben taugt nicht viel.
Dies gab ihm Freude... Und der Welten
Schicksale, Leben, Gott und Tod
In Abbilder sich dunkel stellten,
Doch Freude unvergleichlich loht...
So schöpfe nicht - lass es geschehen,
Es findet, kommt und es besiegt...
Charakter lässt im All sich sehen,
Wenn wirklich Feuer in ihm liegt...
Und Nok hier schmelzend lodernd brannte,
Liebe entflammt als Seelenmut,
Die Norm und Regeln niemals kannte,
In Schlamm erstarkt sie, und im Blut...

Die Adler, Himmels Großwesire,

Sie führten mit sich Felsgestein,
Als Hagel ließen diese Tiere
Es prasseln auf die Feinde ein...
Schon beinah' aus der Wolken Höhen
Fielen die Trümmer nun zuhauf
Aus steilem Himmel wie in Böen,
Durchschlugen jedes Ziel darauf...
Und als die Streitmacht abgezogen,
Die Adler mit dem Widdertier,
Dem letzten, wieder fortgeflogen
In andre Nebelwelten hier...

Und selbst die kleinsten Vögel zogen
Voll Stolz in diese Schlacht hinein,
In Augenhöhlen blindlings flogen
Sie kühn, was brachte Segen ein
Der Menschen für die Opfergaben -
Ein jeder Tod strahlt in der Schlacht,
Was sie hier so geleistet haben,
Wird auch im Paradies bedacht...

Ein großes Wunder, so das Raunen,
So ruhmreich war Verstärkungs Macht,
Dass alle Menschen mussten staunen,
Es hatte wieder Mut gebracht.
Und lauten Kupfers Sturmgeläute
Gab Mut, der sich in Herzen goss,
Der feste Wunsch im Unglück heute
Zu stehen und zu kämpfen bloß...
Die Krieger sich zusammenschlossen
Zu fallen jeden Augenblick,
Wär' Rettung dann auch ausgeschlossen...

Saphir befahl: Lasst nicht zurück
Nicht einen, koste's, was es wolle...
Dass so die Truppe vom Palast

Durch sich selbst alle decken solle,
Den Bruder, Vater, die die Last
Der Sorge für die andren tragen...
Und nicht ein einz'ger fiel dabei...
Ein solcher Sieg, man kann es sagen,
Ein erster guter Anfang sei...

Mag Brüder man als klein benennen
Im menschlichen Verständnis nun,
Da ihre Macht, die wir jetzt kennen,
Entmutigt unser eignes Tun
Sowohl durch Kraft, Verstand, Gefühle
Als auch die Frag', wer größer sei?
Wir, mit der technisch klaren Kühle?
Oder doch die, allzeit dabei,
Die lebend in die Welt eintraten?
Dies Land ist Heim für alle hier...
Verpflichtet sind wir ihren Taten,
Denn nur dank ihnen leben wir...
Vom Riesen bis zum Krabbeltiere
Gibt Größe es in jeder Art...
Wenn unsren Geist es nur durchführe,
Wenn er Verwandtschaft hier gewahrt?...

Wie lang' gedauert Kampfes Runde
Kann man nicht sagen, auch nicht mehr,
Ob Morgen, Abend, welche Stunde,
Als plötzlich das erschöpfte Heer
Erkannte, dass die Widerstände
Gebrochen bei der finstren Macht,
Dass man sie alle sicher fände
Besiegt... Das hätt' man nicht gedacht...

Das Schlachtfeld schrecklich anzuschauen:
Wohin man blickt - Gestank und Brand...
So viele Opfer, die zerhauen,

Lagen zuhauf im ganzen Land...
Die Helden, die noch war'n am Leben,
Verwandelte Nok in Kristall,
Konnt' neues Leben ihnen geben,
Ohne Verletzung, doch voll Qual...
Sie war'n von Traurigkeit umfangen
Und dachten dran, was sie geseh'n,
Sind so von Menschen weggegangen
Mit Bildern besserer Ideen:
Ein andrer Sinn, Freundschaft und Frieden
Und auf der Erde Einigkeit...
Dergleichen Pläne sollt' man schmieden,
Doch flogen sie wie Vögel weit
Und trugen dies Bewusstsein eben
Hinein ins Licht der andren Welt,
Bis wieder Durst nach Körperleben
Sie hier in diese Seinsform stellt...

Hinter dem Horizont verschwanden
Die Riesen. Drachen, wilde Tier'
Sich aufgelöst im Nebel fanden,
Der Mensch blieb auf der Asche hier...
Und Tränen liefen über Wangen,
Denn zu erschütternd das Gefühl...
Und Blitze zuckten, Donner klangen...
Als Neubeginn der Regen fiel...

Ein wildes Schreien hört' man gellen,
Als ob die ganze Welt aufkreischt,
Es flog in hohen stolzen Wellen...
Nun wurde klar, was man erreicht...
Das Schwert hoch überm Kopfe schwingend,
So schrie der kühne junge Mann,
Das Volk beim Helden, jubelnd singend...
So fing die neue Ära an...

So also war der Sieg errungen.
Und hinkend fand der junge Mann
Den Veda, müd' von Anstrengungen,
Der wollt' sein Kleid ausbreiten, dann
Auch vor ihm auf die Knie fallen,
Doch rief der Sieger ehrenhaft:
Dein guter Geist, er war am wallen
In mir und gab mir Schutz und Kraft...
Aus deinen Worten Kraft ich holte,
Sie brachten mir das Siegen bei...
Und unser liebes Volk hier sollte
Dir Segen wünschen nun herbei...
Der Weise voller Rührung weinte,
Umarmte dann den jungen Mann...
War ruhig, denn Vorsehung verneinte
Noch weiteren Verlust sodann...
Geschafft - doch war es kaum zu glauben!
Der Alte froh in Tränen stand...
Doch Nok musst' Trauer sich erlauben,
Da ihn ein Leid hat übermannt...
Die Seele wollte sich entfalten
Und bat, dass ihren Durst er still'.
Denn keine Macht kann uns abhalten,
Wenn unsre Seele fliegen will...
In die Glückseligkeit will fliegen...
Nur wahres Leben Hoffnung gibt, -
Da Schutz und Licht nur darin liegen
Für den, der hier nun wirklich liebt...

DER SAPHIR

Nachdem der Frieden wiederkehrte,
Der Herzschlag wurde wieder leis',
Das Volk den Saphirstein verehrte
Erneut auf seine eigne Weis...
Welch Zauberstein wir da nur haben

Und Nok, so ruhmreich, brachte ihn,
So mögen denn mit ihren Gaben
Das Eis, die Flammen weiterhin
Uns dienen bei dem Bau von Straßen.
Der Jäger, würdig ganz allein,
Soll überm Haupt ihn kreisen lassen
Und alle Macht soll ihm nun sein.
Um unser willen hat erhalten
Er Seins Magie so ehrenhaft,
Darum soll überall er walten
Über der Erde Sein und Kraft...
Uns schützen vor Naturgewalten,
Stößt auch ein neuer Feind ins Horn,
Soll Widrigkeiten er fernhalten,
Uns retten vor der Götter Zorn...
Wir keine größ'ren Freuden hätten,
Als bauen ihm den Zarenthron,
Ertragen Peitschen und auch Ketten,
Da sicher, dass es gut wird schon...

Die Masse will die Diktatoren,
Das sage ich ganz klar und laut...
In Massen wird der Mensch zum Toren,
Der auf den Schafhirten vertraut...

So fingen an sich zu verbreiten
Die Reden bis zum Veda hin,
Er wartete, dann ohne Streiten
Beugte er sich dem Mehrheitssinn.

Des Volkes Meinung kam zu Ohren
Auch Nok, der traurig mehr und mehr.
Die Hoffnung fortzugeh'n verloren
Für Liebe, was ihn quälte sehr,
Doch da Erkenntnis er dort droben
Gefunden in Palastes Wänd',

Hat Nok den Aufbruch nun verschoben
Und wollte bleiben bis zum End'...

Versammlungen so folgen sollten,
Das große Volk vereinte sich,
Und alles, was die Menschen wollten,
Ist lang' bekannt hier sicherlich...

Auf einen Dreifuß kam der Kasten,
Aus Stein, und silbern glänzte er.
Denn andre Schlösser hier nicht passten
Zu schützen dieses Gut nunmehr,
Den Saphir... Nach den Streitigkeiten
Gab Nok dem Alten diesen Stein...
Dass auf dem Platz für alle Zeiten
Er sollte gut bewacht nun sein...

Die lauten Stimmen sind verklungen,
Als aufs Podest der Veda stieg...
Ein großer Sieg ist uns gelungen,
Dass nun der Frieden vor uns lieg'.
Lasst ihn in unsrem Herz bewahren,
Wenn er auch Tränen mit sich trag'
Für all die, die dahingefahren...
Doch nun gibt's eine andre Frag'.
Wir alle können's uns schon denken,
Ein Zar muss her, seit Jahr und Tag,
Der uns das Paradies wird schenken,
Vom Himmel Wolkenschleier jag'.
Vor finstren Feinden uns beschützen
Soll er und auch entscheiden dann,
Sein Ratschlag soll dem Volke nützen,
Uns helfen sollte dieser Mann...
Jetzt höre ich nach Nok euch schreien...
Nun gut, ganz fest gesteh' ich's ein,
Der Vorteile gar viele seien

Bei einem Mann mit Heldenschein...
Ein Tapferer, der uns gerettet...
Gerettet?... Was wär' ohne ihn!...
Vor andren ihr verneigt euch hättet...
So traget Ruhm zum Bruder hin!!!

Voll Jubel grüßten Nok die Massen,
Zum wahren Toben wurde das!
Er musste sich vergöttern lassen,
Ganz ohne Grenzen, ohne Maß...
Oh, Retter, Lob sei dir und Ehre!
Ja, Widrigkeiten sei'n dir fern!
Und unser Stolz den Sieg noch mehre!
Sei unser Zar, wir folgen gern!
So nimm den Ruhm, der dir beschieden!
Was du vollbracht, ist wirklich groß!
Saphir sei dein, zu Recht entschieden!
Denn würdig deine Hand ist bloß
Uns mehr der Wunder noch zu zeigen!
Der Saphir selbst hat dich erwählt!
Stirnrunzelnd musst' den Kopf nun neigen
Der Jäger, kaum war dies erzählt...
Nok hob die Hand, um zu beschwören
Das Volk, er rief's zur Ruhe auf...
Es wurde still... man konnte hören
Die Vögel in der Luft darauf...

Ich dank' euch, hörte man ihn sagen,
Vor euch verbeuge ich mich tief...
Was ich vermochte, musst' ich wagen,
Als man zur letzten Schlacht mich rief...
Ihr alle könntet dies erreichen,
Erfahrung unterwegs sich fand,
Und nichts kann man damit vergleichen,
Mit Glaube, Licht, dem Mutterland...
Und auch der Schwächste von euch allen

Ist biegsam wie ein Halm im Wind,
Denn auch in ihm die Kräfte wallen,
Seit der Geburt sie in ihm sind...
Ihr braucht den Zaren? Wie soll's enden?
Für Sklaven gibt's kein Paradies, -
Wenn Seelen sich zum Lug hinwenden...
Drum steh' ich hier und sage dies,
Ich fordere: So löst die Bande
Und gebt dem reinen Geiste Raum,
Vertraut dem Himmel, Wald, dem Lande,
Vor allem eurem wahren Traum
Zu öffnen sich und auch die Zellen
Gewohnheitsbilder, fester Form...
Lasst euch die Freiheit nicht verstellen
Durch die Prinzipien und Norm...
Denn überm Fleische steht das Wesen, -
Das von Beginn an in euch lebt,
Das immer mit euch eins gewesen,
Dass, liebes Volk, ihr euch erhebt!
Talente tief verborgen liegen
In euch, so spürt sie, nehmt sie wahr,
Seid schöpferisch, denkt, ihr könnt fliegen!...
Was stellt ein Mensch alleine dar?!
Natürlich viel, ich will nicht streiten,
Und wenn wir wären hier vereint,
Würd' Leid sich weiter nicht ausbreiten,
Das ist zumindest, wie's mir scheint...
Der Saphir seine Kraft wird zeigen
Von Reinheit, geist'gem Wohl dazu.
Vor diesem Licht sich zu verneigen
Reicht aus, wenn dieses Licht - bist du...
Und du, und du... Wir alle steigen
Zu höchsten Höhen dann empor,
Wo wahre Freiheit uns zu eigen...
Ich fordere: Holt sie hervor!
Ihr könnt es, reicht mir eure Hände,

Den Stein nach oben heben wir,
Dass Einheit uns als Bürgschaft bände...
So schafft jetzt dieses Wunder hier!...

Auf die Schatulle war am schauen
Nok, der sie hielt mit fester Hand...
Lebendig fließend, voll Vertrauen,
Mit tausend Herzen sich verband
Das gläubig' Volk, das Hände reckte
Zum Stein des Schicksals, dem Saphir...
Und Stille nun die Welt bedeckte
Im aufrichtigen Beten hier...

Es löste sich mit blauem Schimmer
Der Silberkasten plötzlich auf.
In der Natur gibt es dies nimmer,
Wie Federn starr in Flusses Lauf
Hing der Saphir im Weltraum schwebend,
Dem Wunsch der Seele untertan...
Was wird der Wille, sich erhebend,
Verlassend dumme Hoffnung dann?!
Den Flug des Steins sah man nicht enden
Bis zu den weißen Wolken hoch,
Geführt wurd' er von starken Händen,
Zu Willen schwachen Händen doch...
Und irgendwo in Himmels Weiten,
Kaum, dass man es erkennen kann,
Zerplatzte er... Für lange Zeiten
War Licht dem Volk, fast Sage dann...

Schwer ist zu glauben, was indessen
Geschah, noch schwerer zu versteh'n...
Veränderung konnt' man nicht messen,
Als Menge konnte man's nicht seh'n...

Talente sich im Mensch aufspannten,

Verborgen für so lange Zeit...
Und der Saphir, so wie Brillanten,
Erstrahlte nun ganz hell und weit
In jedes einzeln' Menschen Geiste,
Da jeder spürte die Magie.
Das echte Sein man nun bereiste,
Als ob Bedingtheit gab es nie,
Die Pflanzen konnte man verstehen
Und lenken auch das wilde Tier,
Veränderungen vorhersehen
Und Unheil leicht abwenden hier.
So tief sie alles nun verstanden,
Auch Wunder schaffen konnte man,
Im Wohlstand sie sich nun befanden,
Den Himmel segneten sie dann.
In allem, was sie hat umgeben,
Bei jedem Schritt, an jedem Tag,
Sah'n sie, wie wenig Reichtum eben
In einem glücklich' Leben lag...
Durch Willenskraft den Berg verschieben,
Ein Schloss so bauen konnte man,
Dass ohne Prahlerei verblieben
Dort Großvater und Vater dann...

Ein Märchen, werden manche lachen...
Doch eine Frage hab' ich noch,
Um eines hier ganz klar zu machen:
Wer hat versucht es ernsthaft doch???

Man konnt' nun Rang und Stand verdammen,
Und alle waren völlig gleich,
Gern arbeiteten sie zusammen
Zum Wohl für das erschaff'ne Reich.
Vergessen alle Streitigkeiten,
Eine Familie waren sie,
In der's nur gab Gemeinsamkeiten,

Was Zugehörigkeit verlieh...

So herrschte Wohl an allen Tagen,
Das Glück beinah' zu atmen war,
So wie erzählten es die Sagen,
Dass alle Menschen werden klar...

Was war mit Nok? Dem kühnen Recken,
Der hergebracht doch dieses Licht?
Ob er den Anfang konnt' entdecken
Des Glücks, der Liebe? Oder nicht?

Es wurd' bestimmt die Aufbruchsstunde,
Das Volk, versammelt zum Lebwohl.
Viel Glück, kam da aus aller Munde,
Die Reise segensreich sein soll...
Nok war bereit nun zum Abrücken,
Schon schwang aufs treue Pferd er sich,
Da klang ein Flüstern hinterm Rücken:
So gehe nicht und finde mich...

Nok konnte zitternd nur erstarren,
Drehte sich um in Euphorie
Zur Stimme... Und des Glückes waren
Nun Grenzen nicht - Denn es war SIE...

Dass wir die Liebe endlich fassen
Suchen wir überall herum,
Am Ende wird man sie verpassen,
Sie ist doch hier... dreh dich nur um...

Von vielen war Nok ausersehen
Zu finden Glück auf dieser Welt,
Er ließ es auf dem Weg erstehen,
Dass frühzeitig es ihm zufällt
Im Schicksal doch, dem selbst erbauten,

In dem Geliebten, traut und nah...
Die Menschen - das sind die Vertrauten,
Alleine ist nur Ödnis da...

Doch wichtig... furchtlos werd' ich's sagen,
Und ohne schnörkelreiches Wort,
Das Schicksal: Freude oder Klagen...
Hängt ab von unsrem inn'ren Ort...
Und keine Gnade gibt das Leben -
So neig im Sattel dich hinab,
Steig vom Zenit herab dann eben
Und wie ein Vogel Flügel hab'...
Hab auch im Dreck noch Mut zu fallen,
Denn Gnade reicht dir nicht die Hand,
Schnell bist vergessen du von allen,
Die einstmals waren so bekannt...
So finde deinen Platz im Leben,
Dort, wo du Mensch kannst wirklich sein...
Ein Mann ist nur ein Krieger eben...
Und das bleibt ewig ganz allein...
Den Wunsch des Seins achten die Seelen,
So geh und kämpfe und gewinn...
Du musst dich durch Gewohnheit quälen,
Und Himmel, Höll' - nur in dir drin.

EPILOG

Nun, Leser, des Saphirsteins Stunde
Ist nun vergangen... Was blieb mir?
Von Unvollkommenheit gab's Kunde
Der Welt, des Menschen?... Schuldvoll hier?...
Oh, nein... es lohnt sich nicht zu streiten
Über das Wesen, das sich fein
Hinter dem Lesen konnt' ausbreiten...
Es konnte gar kein andres sein...
Dem Volk, das Wunders Kraft erfahren,

Dass grenzenlos die Seele ist,
Konnte sich doch nicht offenbaren,
Woher, von wem sie sich ergießt...
Natürlich Gott, die Götter nimmer, -
Zu viele gibt es nah und fern...
Doch reibt die wunden
Beine immer
Sich schmerzvoll hier des Guten Kern...
Der liegt allein...
Im Herrn...
Allmächtig...
Dem man doch tausend Namen gibt...
Und jeder einzelne ist prächtig...
Es gab sie jener, der verliebt...
Und daher sind es ungezählte...
So lies.
Versteh.
Kein Widerwort...
Welch' Weg man immer auch erwählte, -
Nicht Gottes, hör der Liebe Wort...